

Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 97 (2014)

Rubrik: Mittelalter = Moyen-Âge = Medioevo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTELALTER – MOYEN-ÂGE – MEDIOEVO

Aldorf UR, Lehnhof

LK 1192, 691 951/192 913. Höhe 458 m

Datum der Untersuchung: September/Oktober 2013.

Neue Fundstelle.

Geplante Baubegleitung (Umbau/Sanierung).

Siedlung.

Tiefgreifende Umbau- und Sanierungsarbeiten in der Liegenschaft Lehnhof im Zentrum von Aldorf veranlassten die Abteilung Natur- und Heimatschutz des Kantons Uri, eine baubegleitende, archäologische Kurzdokumentation vornehmen zu lassen. Der Lehnhof besteht aus drei, zu unterschiedlichen Zeiten erstellten Gebäudeeinheiten: Zwei separat errichtete Häuser im Norden und Süden der Parzelle (sogenanntes «oberes» und «unteres Haus») wurden durch einen Verbindungsbau zusammengeführt. Die Dokumentation konzentrierte sich auf den Gründungsbau der nördlichen Gebäudeeinheit («unteres Haus»), einen Blockbau aus dem Jahr 1458. Die Untersuchung ergab, dass von der mittelalterlichen Bausubstanz weit mehr erhalten ist, als bislang angenommen.

Die Giebelfassaden des gründungszeitlichen Hauses lagen zur Hellgasse respektive zum Lehnplatz. Der hölzerne Aufbau über dem gemauerten Sockelgeschoss war zweigeschossig angelegt. Ob im Dachraum ursprünglich eine Kammer bestand, liess sich nicht mehr bestimmen. Als Dachkonstruktion ist ein schwach geneigtes Pfetten-Rafendach zu vermuten. Der zweigeschossige Holzaufbau wies einen quer zum Dachfirst zweigeteilten Grundriss auf. Im ersten Wohngeschoss waren im Vorderhaus eine grosse, mit einem Ofen rauchfrei zu beheizende Stube und eine schmale Kammer, eine so genannte Nebenstube, angelegt. Im Hinterhaus bestand eine grosse Eckkammer die ebenfalls mit einem Ofen ausgerüstet war. Sie ist in Folge als Hinterstube anzusprechen. Der übrige Raum im Hinterhaus wurde von der bis unters Dachgebälk offenen Küche eingenommen. Im zweiten Wohngeschoss des Blockgefüges waren im Vorderhaus zwei Kammern eingerichtet. Die Trennwand zwischen ihnen war gegenüber jener zwischen Stube und Nebenstube so versetzt, dass über Wärmeluken in der Stubendecke beide Kammern mitbeheizt werden konnten. Im Hinterhaus war wiederum eine Eckkammer angelegt, die denselben Grundriss aufwies wie diejenige im ersten Wohngeschoss. Sämtliche Kammern im Holzaufbau wiesen im Urzustand Bohlen-Balkendecken auf. Im ersten Wohngeschoss waren die Balken mit Kehlen verziert, im zweiten Geschoss wiesen sie keine Zier auf. Die noch bestehenden originalen Türöffnungen werden von Mantelständern aus Hartholz flankiert. Die beiden Stuben wiesen je mindestens einen Fensterwagen auf. Im Vergleich zu zeitgleich errichteten Blockbauten der Region ist die Ausstattung insgesamt als repräsentativ zu bezeichnen. Ausserordentlich sind v.a. die Grundmasse des Blockgefüges. Die Giebelfassaden messen 10.25 m, die Trauffassaden rund 15.25 m.

Die Grundmasse, die beiden rauchfrei zu beheizenden Stuben, der Ausbaustandard sowie die Lage des Hauses sprechen für eine einflussreiche, finanzkräftige Bauherrschaft. Nebst einer privaten Nutzung als Wohnhaus und einer möglichen gewerblichen Nutzung ist auch eine öffentliche Funktion des Hauses, etwa als Gasthaus, nicht auszuschliessen.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. Ab 1458.

Im Auftrag der Abteilung Natur- und Heimatschutz UR: A. Bieri.

Appenzell AI, Adlerplatz

LK 1095, 749 056/244 096. Höhe 775 m.

Datum der Baubegleitung: 13.3.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: Innerrhoder Geschichtsfreund 23, 1979, 82; JbAS 96, 2013, 246.

Geplante Baubegleitung und Notgrabung (Leitungsgraben). Grösse der Grabung 5 m².

Siedlung.

Im Rahmen der Ortsgestaltung Appenzell wurden Werkleitungen verlegt. Dabei wurde wenige Meter südöstlich des Chors der Pfarrkirche St. Mauritius, beim Krypteneingang, ein Mauerzug dokumentiert. Die angerissene Mauer ist zweihäufig, aus Bollensteinen gefügt und gemörtelt. Sie läuft vermutlich parallel versetzt in der Verlängerung der südlichen Chorwand. Die geringe Stärke von 30 cm schliesst aus, dass es sich um Reste der Wehrmauer handelt, die nach Bildquellen im Spätmittelalter die Pfarrkirche samt Friedhof umgab. Doch befanden sich nach der schriftlichen Überlieferung innerhalb des Mauerrings auch diverse Bauten mit teils sakraler Funktion. Einem von ihnen könnte die mittelalterlich oder frühneuzeitlich datierende Mauer zuzuordnen sein, wiewohl eine nähere Deutung vorderhand nicht möglich ist. Obwohl das Umfeld der Pfarrkirche modern umgestaltet wurde, ist nach Ausweis der 2013 entdeckten Reste bei künftigen Bauarbeiten mit weiteren archäologischen Funden zu rechnen, wie dies bereits die Beobachtungen von 1978 (Kanalisation) und 2012 (Neugestaltung Fussgänger-galerie) nahelegen.

Datierung: archäologisch. Spätmittelalter/frühe Neuzeit.

Fachkommission Denkmalpflege AI, A. Fässler; Büro für Archäologie E. Rigert; Kulturamt AI, R. Inauen.

Arbedo-Castione TI, Galletto

vede Età del Ferro

Arconciel FR, Sous les châteaux, abri 2

voir Age du Bronze

Baar, ZG, Baarburg

siehe Römische Zeit

Basel BS, Münsterhügel

LK 1047, 611 500/267 350. Höhe 270 m.

Datum der Grabung: 2.6.2009–3.12.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: E. Deschler-Erb, Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit: ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens. Materialhefte zur Archäologie in Basel 22A. Basel 2011; Archäologische Bodenforschung BS, Unter uns. Archäologie in Basel. Basel 2008; M. Asal, Basilia. Das spätantike Basel. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte Basels in spätrömischer Zeit und am Übergang zum Frühmittelalter, ausgehend von der Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weiteren Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Unpubl. Dissertation Universität Basel 2010.

Geplante Notgrabung (Werkleitungs- und Oberflächen-sanierung). Grösse der Grabung 6300 m².

Siedlung. Gräber. Strasse. Befestigung.

In Basel wurden zwischen 2007–2013 auf dem Münsterhügel sämtliche Werkleitungen sowie Strassen- und Platzbeläge erneuert. Die Archäologische Bodenforschung führte anlässlich der Arbeiten baubegleitende Untersuchungen und Plangrabungen durch. Im mehrere Bautappen umfassenden Projekt wurde von Juni 2009



Fig. 37. Bulle FR, Rue de la Poterne. Vue générale des vestiges dégagés intra muros avec, au premier plan, une construction sur poteaux (13^e s.). Photo SAEF, G. Bourgarel.

bis Dezember 2013 die 2. Bauetappe realisiert. Der vorliegende Bericht behandelt den Zeitraum von Januar 2011 bis zum Abschluss der Grabungen im Dezember 2013.

Spätbronzezeit: Vom Befestigungsgraben in der Martinsgasse wurden erneut beide Wandungen dokumentiert.

Römische Zeit: In der Martinsgasse wurde neben weiträumig laufenden Schichten ein in den heutigen Gassenverlauf reichender Überrest eines Mörtelgussbodens mit Rollierung freigelegt. Direkt unter dem heutigen Strassenbelag wurden in der Rittergasse verschiedene Siedlungs- und Strassenreste aufgedeckt.

Mittelalter: Am nördlichen Ende der Martinsgasse wurden mehrfach Mauerbefunde des spätmittelalterlichen «Kleinen Eptingerhofs» freigelegt, zum einen die tief greifenden gassenseitigen Kellerwände des Hauptgebäudes, zum andern Fundamente eines nördlichen Annexbaus. Im unmittelbar nördlich daran anschliessenden Friedhofgelände wurden wenige weitere Bestattungen geborgen. Im Bereich der ebenfalls in der Martinsgasse liegenden spätmittelalterlichen Liegenschaften Bärenfellerhof und Eisenburg wurden die Fundament- bzw. Kellermauern über weite Strecken dokumentiert.

Neuzeit: Mehrere noch nicht näher datierte Überreste von Dohlsensystemen und Strassensammlern wurden in der Martinsgasse dokumentiert. Auf dem Martinskirchplatz wurde das Brunnenfundament des bis zur Platzneugestaltung 1851 dort stehenden Martinsbrunnens freigelegt.

Archäologische Funde: Gefässkeramik, Baukeramik, Münzen, Metall, Glas, Knochenartefakte.

Anthropologisches Material: Körperbestattungen, unbearbeitet.

Faunistisches Material: unbearbeitet.

Probenentnahmen: botanische Makroreste, DNA, C14, Mikromorphologie/Sedimentologie (Ph. Rentzel), Mörtel; unbearbeitet.

Datierung: archäologisch. Spätbronzezeit; römische Zeit; Mittelalter; Neuzeit.

ABBS, M. Bernasconi und T. Scholz.

Bern BE, Bundeshaus Ost
siehe Neuzeit

Bern BE, Rathausgasse 68
siehe Neuzeit

Bulle FR, Rue de la Poterne

CN 1225, 570 913/163 363. Altitude 760 m.

Date des fouilles : mars–novembre 2013.

Références bibliographiques : D. Buchs, La poterie en Gruyère. Keramik-Freunde der Schweiz, Bulletin 26, 1984, 5–9 ; D. Buchs (dir.) L'incendie de Bulle en 1805 : Ville détruite, ville reconstruite, Bulle 2005 ; R. Flückiger, Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz. Freiburger Geschichtsblätter 63, 1983/84, 131–148 ; CAF 10, 2008, 240 ; AAS 91, 2008, 242 ; G. Bourgarel, Bulle : origines et développement. Bulle/Poterne. Les productions de l'atelier de la Poterne à Bulle. In : D. Bugnon/G. Graenert/M.-F. Meylan Krause et al. (réd.) Découvertes archéologiques en Gruyère. Quarante mille ans sous la terre 100–101, 112–113, 114–115. Fribourg 2009 ; D. Heinzelmann, Erste Ausgrabungen in der Pfarrkirche St-Pierre-aux-Liens in Bulle. CAF 11, 2009, 186–205.

Fouille de sauvetage programmée (projet de construction). Surface de la fouille 640 m² sur 1400 m².

Habitat. Fortification.

Les fouilles de la rue de la Poterne ont été entreprises dans le cadre de l'élaboration d'un plan d'aménagement de détail qui vise notamment à assurer la mise en valeur et la conservation du seul tronçon d'enceinte encore visible à Bulle. La campagne de 2013 (fig. 37) s'est concentrée au sud de la muraille, dans l'intra muros, et se poursuivra en 2014 par la partie nord.

Située au pied de l'église attestée dès le milieu du 9^e siècle par les sources historiques et des fouilles partielles, le site de la Poterne n'a pas apporté de nouvel élément concernant les origines de Bulle. On sait qu'un noyau pré-urbain s'est développé autour de l'église et qu'il disposait des droits de tenir marché, ce qui indique clairement que Bulle tenait le rôle de centre régional déjà avant la création de l'actuelle vieille ville sous l'épiscopat de Guillaume de Champvent (1273-1301) ; appelé « vieux castrum » dans des documents de 1336/1337 et 1438, il était encore perceptible dans le parcellaire avant la reconstruction de la ville suite à l'incendie de 1805. Le site de la Poterne se trouve en bordure de ce vieux castrum, d'où son intérêt pour la compréhension du développement de la ville.

Quelques tessons protohistoriques ainsi qu'une monnaie de Claude II le Gothique (268-269) et des fragments de *tegulae* et de *tubuli*, tous en position secondaire, témoignent d'occupations antérieures des lieux. Les structures médiévales les plus anciennes, de petites constructions de bois sur poteaux ou sablières, ne sont pas antérieures au 13^e siècle. La date de 1242/1243 (LRD13/R6890) donnée par l'un des 30 pieux implantés dans le substrat naturel – un limon riche en matières organiques qui couvre la partie sud-est du site alors marécageuse –, fournit en outre un *terminus post quem* pour les remblais qui le surmontent et sur lesquels reposent les constructions sur sablières. L'édification de ces bâtiments légers a précédé celle d'un rang de maisons en pierre coupées lors de l'érection de l'enceinte. Les bâtiments en bois qui abritaient peut-être les cuisines (présence de foyers) ont toutefois perduré puisqu'ils ont été reconstruits jusqu'au 16^e, voire à la 1^{re} moitié du 17^e siècle.

Grâce à la datation du pieu cité plus haut, il est maintenant certain que le tronçon d'enceinte de la rue de la Poterne n'a pas été érigé sous l'épiscopat de saint Boniface (1230-1239) qui, selon les sources historiques, fit construire un mur à Bulle, mais bien sous celui de Guillaume de Champvent dans le cadre de la création de la ville. La muraille était précédée d'une douve d'une douzaine de mètres de largeur. Les petits et étroits percements au niveau du rez-de-chaussée des maisons adossées à l'enceinte ne correspondent pas à des archères, leur niche étant trop exiguë, mais à des fentes d'éclairage ; ces rez servaient de cellier, car aucun aménagement n'y a été découvert, les étages devant être dévolus à l'habitat.

Suite à la disparition de ces constructions médiévales, une maison a été (re)construite à l'ouest de la parcelle au milieu ou durant la 2^e moitié du 17^e siècle. C'est la seule maison qui subsistait dans le rang nord de la rue de la Poterne en 1722 ; un atelier de potiers, qui s'est rendu célèbre dans la région par ses productions de vaisselle à décors tachetés et mouchetés dites « vieux Bulle », s'y implanta en 1765 et resta en activité jusqu'en 1895 ou 1898.

Matériel anthropologique : os humains épars.

Faune : non étudiée.

Prélèvements : bois pour dendrochronologie.

Datation : historique ; dendrochronologique ; archéologique.

SAEF, G. Bourgarel et R. Tettamanti.

Chur GR, Hof

LK 1195, 759 855/190 672. Höhe 619 m.

Datum der Grabung: 2.4.-14.6.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: S. Gairhos, Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia/Chur. JbSGUF 83, 2000, 95-147; JbAS 2013, 248f.

Geplante Notgrabung (Erschliessung Fernwärme). Grösse der Grabung 170 m².

Siedlung.

Während der Bauzeit der Archivräume und der Tiefgarage im östlichen Vorgelände des Hofes in den beiden vergangenen Jahren wurde auch der Anschluss für die Erschliessung der Wohnhäuser des Hofes mit Fernwärme eingerichtet. Im Frühjahr 2013 wurde nach einer längeren Projektierungsphase mit der Realisierung begonnen. Der maximal 1.7 m tiefe Graben für die Zuleitung wurde

von der Ostseite des Hofes durch den Südgarten des bischöflichen Schlosses bis in den Ostteil des Verwaltungsgebäudes (Hof Nr. 15) am Hofplatz ausgehoben. Von dort führte die Leitung entlang der nördlichen Häuserzeile bis ins Gebäude Hof Nr. 11, weiter durch den Garten an dessen Nordseite bis in die letzten Gebäude der nördlichen Häuserzeile und schliesslich in die Wohnbauten zwischen dem Torturm und der Kathedrale (südliche Häuserzeile). In der südlichen Häuserzeile wurden die Leitungen mehrheitlich an den Wänden oder Decken der bestehenden Kellergeschosse montiert. Hier fanden keine Eingriffe statt, welche längere archäologische Interventionen nötig gemacht hätten. Ähnliches gilt für die nördliche Gebäudezeile mit den Häusern Hof Nr. 1, 5, 7 und 11. Einzig in den Häusern Hof Nr. 5 und Hof Nr. 1 mussten die Leitungen im Boden verlegt werden.

Im Haus Hof Nr. 5 waren in dem nur 50 cm tiefen Graben in erster Linie Eingriffe der jüngeren Vergangenheit zu dokumentieren. Im westlichen Abschnitt, wo sich die Verbindung der Fernwärmeleitung in den Keller des Hauses Hof Nr. 1 fortsetzte, war der Graben bis auf eine Tiefe von 1.2 m auszuheben. Hier war eine silte Schicht erhalten, die ein ungeschichtetes und ein römisches Keramikfragment enthielt. Es war nicht zu entscheiden, ob es sich um eine umgelagerte oder an Ort gebildete Strate handelt. Im Keller des Gebäudes Hof Nr. 1 waren bei dessen Bau bis auf das anstehende Erdmaterial (umgelagerter Löss) alle archäologischen Schichten entfernt worden. Im Garten an der Nordseite des Schlosses wurde bis auf die Grabensohle eine Schichtabfolge mit Humus und neuzeitlichen Abfall-/Planieschichten festgestellt. Aufwendiger waren die archäologischen Arbeiten im Südgarten und im Graben zwischen den Häusern Hof Nr. 15 und 11. Das Gelände des Südgartens stösst an die östliche Umfassungsmauer des Hofareales. Hier wurden drei parallel N-S verlaufende und bis zu 2.2 m mächtige Befestigungsmauern durchschnitten. Bei der äussersten handelt es sich vermutlich um die hochmittelalterliche Befestigung, die in Abschnitten im Aufgehenden noch erhalten ist. Nach innen folgen die vermutlich in karolingischer und die in spätrömischer Zeit erbauten Hofmauern. Jene aus der spätrömischen Epoche, an welche in einer jüngeren Ausbauphase eine Hofmauer (?) angesetzt wurde, erwies sich als durch spätere Eingriffe stark in Mitleidenschaft gezogen. Bis in die Mitte des 19. Jh. standen im Südgarten vor das Schloss gesetzte Anbauten der frühen Neuzeit. Sie wurden 1859 – dannzumal erfolgte der Neubau der Hofstrasse – niedergelegt und durch ein neues Gebäude ersetzt, der seinerseits im 20. Jh. der bestehenden Gartenanlage Platz machen musste. Von den genannten Gebäuden waren im Südgarten noch Grundmauern und Böden vorhanden. Im Graben vor der barocken Schlossfassade wurde das bereits durch frühere Grabungen bekannte Fundament des gotischen Turmes vermesen. Der Boden auf dem Areal zwischen den Häusern Hof Nr. 15 und 11 ist durch neuzeitliche und moderne Eingriffe (Kanal, Öltank, Elektroleitungen, Kanalisation, Fluchttollen) erheblich gestört. Hier wurde die Fernwärmeleitung neben der bestehenden Kanalisationsleitung verlegt, die nun erneuert wurde. Trotz des kleinen Ausschnittes liessen sich die inselartig erhaltenen Schicht- und Befundreste weitgehend entschlüsseln. In einer Sondierung wurde 2.5 m unter der Oberfläche jenes Niveau erreicht, das gemäss den Auswertungen früherer Grabungen dem römischen Wegrasssee entspricht. Eine N-S verlaufende, auf diesem Niveau fussende Mauer gehört zu einem hochmittelalterlichen Gebäude, das bis zum Abbruch im Spätmittelalter mindestens einen Umbau erfuhr. *Archäologische Funde*: Gefäss-, Bau-, Ofenkeramik, Münze (Billon 1642), Dreilagenkamm, Gusstiegel. *Faunistisches Material*: Knochen, unbestimmt. *Probenentnahmen*: Schlammproben; Mörtel-/Verputzproben. *Datierung*: archäologisch. Bronzezeit(?); Eisenzeit(?); römische Zeit; Mittelalter; Neuzeit. *AD GR, M. Seifert*.

Coppet VD, Grand Rue 46
voir Epoque Moderne

Courtételle JU, Dos le Môtie

CN 1086, 590 935/243 925. Altitude 430 m.

Date des fouilles : 20.3.-13.12.2013.

Références bibliographiques : ASSPA 59, 1976, 274-275 ; JbBHM 61/62, 1981/1982, 15-16 ; ITMS 1, 1993, 208 ; Société d'émulation/Cercle d'archéologie, Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, 63-65. Porrentruy 1997 ; S. Stékoffer, La crose mérovingienne de Saint Germain. CAJ 6, 34-35.43.141. Porrentruy 1996 ; J.-D. Demarez, Répertoire archéologique. CAJ 12, 55.89-90. Porrentruy 2001 ; K. Escher, Genève et évolution du deuxième royaume burgonde, 108, BAR International Series 1402, Oxford 2005.

Fouille de sauvetage programmée (complexe immobilier). Surface de la fouille 6500 m².

Habitat. Eglise. Tombes. Voie à ornières. Aménagement de berge. L'intervention a permis de préciser une partie des données récoltées lors des campagnes des années 1970 et a livré quelque 300 structures. Observé sur une longueur de plus de 100 m et large de 4.4 m, un chemin à ornières traverse le site du SW au NE. Aménagé probablement au Moyen-Age, le chemin a été utilisé jusqu'à l'abandon de l'église au 18^e siècle.

Neuf cabanes en fosse ont pu être mises au jour. Ces petits édifices excavés présentent un plan variant de 4 à 8 poteaux, déterminant des surfaces entre 4 et 15 m². Leur comblement a livré de nombreux déchets issus du travail du fer. Leur datation au Moyen-Age reste à préciser.

Au nord de la parcelle, l'édifice quadrangulaire de 4.8x3.9 m découvert en 1973 a été à nouveau dégagé afin de confirmer son plan et sa datation au Moyen-Age (fig. 38). Quatre à cinq assises de fondation sont conservées. Sur la partie occidentale et au centre de la parcelle, plusieurs empièvements ont été découverts. Il s'agit de grands radiers aménagés durant le Moyen-Age au nord du chemin à ornières. La découverte de nombreux fragments de torchis brûlé suggère la présence d'édifice(s) sur solin avec une élévation en terre et bois. La mise au jour d'un grand foyer aménagé sur l'un des empièvements semble confirmer cette hypothèse.

Sur la partie occidentale de la parcelle, un aménagement de la berge d'un chenal de la Sorne, constitué de blocs de calcaire, remonte à l'époque romaine. Deux bois conservés fichés dans l'empièchement, dont un madrier de 3.50 m avec deux mortaises et tenons préservés, complètent l'aménagement.

24 sépultures à l'intérieur du mur d'enceinte de l'ancienne église sont à ajouter au bilan des découvertes. Orientées E-W, elles correspondent aux derniers siècles d'occupation de l'église, abandonnée vers 1740. Le mobilier funéraire est principalement constitué de chapelets et de médaille de saints chrétiens remontant au début de l'Epoque moderne.

Les investigations de terrain se poursuivront d'avril à août 2014. Cette prochaine phase permettra de confirmer les résultats des sondages réalisés dans les années 1970 sur la nécropole et son mur d'enceinte.

Mobilier archéologique : bijoux, médailles, chapelets, boucles de ceinture, céramiques, tuiles, clous, scories, meules, verre.

Matériel anthropologique : 24 squelettes.

Faune : bœuf, cheval, ovin.

Prélèvements : sédiments, charbons de bois, dents ou calottes crâniennes humaines pour analyse DNA.

Autres : Géologie et sédimentologie (M. Guélat) ; anthropologie de terrain (D. Rüttimann).

Datation : archéologique.

OCC/SAP JU, O. Heubi.

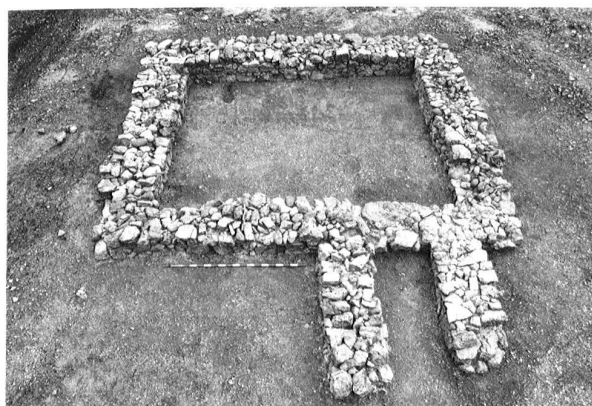


Fig. 38. Courtételle JU, Dos le Môtie. Vue de l'édifice quadrangulaire en direction du nord. Photo OCC-SAP.

Domdidier FR, A Domdidier

CN 1184, 567 287/190 576. Altitude 440 m.

Date des fouilles : 4.9.-5.12.2013.

Références bibliographiques : P. Jaton, Domdidier : chapelle Notre-Dame-de-Compassion. Archéologie. AF 9A. Fribourg 1992 ; AF, ChA 1996 (1997) 25-27.

Fouille de sauvetage programmée (construction de six immeubles). Surface de la fouille 460 m².

Habitat. Voie. Sépultures.

Un projet de construction à proximité de la chapelle Notre-Dame-de-Compassion touche un périmètre archéologique dont l'étendue des vestiges avait été estimée lors de sondages effectués au printemps 1996. Plusieurs sépultures, liées à la chapelle qui avait fait l'objet de fouilles archéologiques entre 1978 et 1982, avaient alors été mises au jour. La campagne de fouilles réalisée en automne 2013 a permis de mettre en évidence un horizon de l'âge du Bronze final, une importante voie romaine menant à Avenches, une vingtaine de sépultures médiévales, une quinzaine de trous de poteau, deux bâtiments des 16^e-17^e siècles et plusieurs murs ainsi qu'un chemin d'époque moderne.

La découverte la plus ancienne correspond à une épingle en bronze à tête en champignon datant du début Bronze final.

La période romaine, déjà bien attestée à Domdidier par la découverte, entre autres, d'un édifice interprété comme un mausolée, s'est illustrée lors de cette campagne par une importante voie. D'une largeur de 8 m pour une épaisseur variant entre 0.7 et 0.8 m, elle a été repérée dans cinq secteurs différents sur une longueur de près de 120 m. Sa base était constituée d'un horizon de galets dans une matrice de sable fin gris. Plusieurs niveaux de sable graveleux compact, correspondant à des recharges de la bande de roulement, formaient une chaussée dont la forme bombée facilitait l'écoulement des eaux de surface. De nombreuses ornières ont pu être mises en évidence et un grand nombre d'éléments métalliques ont été découverts, notamment des clous de chaussure, quelques monnaies et une fibule datée du 1^{er} siècle apr. J.-C.

26 sépultures médiévales, situées en bordure du cimetière, à une vingtaine de mètres de la chapelle, ont été mises au jour. Les résultats des analyses radiocarbone permettront de préciser les différentes phases d'utilisation de cette nécropole.

Une vingtaine de trous de poteau d'un diamètre variant entre 40 et 80 cm ont été découverts dans la partie nord de la zone explorée. La moitié d'entre eux possédaient de nombreux éléments de calage provenant de la démolition d'un édifice antique (mausolée romain ?) ou de la première église. Certains étaient associés à de grandes fosses rectangulaires qui ont livré des fragments de céramique ou encore des scories. Ces structures étaient situées en

bordure sud-ouest de la nécropole et recoupaient dans plusieurs cas les fosses d'inhumation.

Les vestiges d'un premier bâtiment, construit avec des blocs de molasse soigneusement taillés, ont été interprétés comme une cave du 16^e ou 17^e siècle dont le sol était constitué d'un pavage en galets. Un petit aménagement rectangulaire situé dans l'angle sud-est pourrait correspondre à la base d'une cage d'escalier. Le second bâtiment, d'une largeur de 4,4 m et de forme quadrangulaire, n'a été que partiellement fouillé en raison de la présence d'un gazoduc sur sa partie orientale. D'importantes rubéfactiones sur le parement interne des murs témoignent d'un incendie qui a vraisemblablement entraîné sa destruction. Il possédait lui aussi un pavage très soigné. L'espace intérieur était comblé par une couche de démolition dans laquelle se trouvait un riche mobilier archéologique (céramique avec restes alimentaires, torchis, clous, verre) ainsi que des graines carbonisées.

Mobilier archéologique : monnaies, fer, bronze, verre, céramique, tuiles.

Matériel anthropologique : 26 squelettes.

Faune : restes de faune diverse.

Prélèvements : os pour analyse anthropique, charbons pour C14, graines carbonisées.

Datation : archéologique. Bronze final ; 1^{er} s. apr. J.-C. ; Moyen-Âge ; 16^e–18^e s.

SAEF, F. McCullough, L. Dafflon et J. Monnier.

Elgg ZH, Obergasse/Aadorferstrasse (Kat.-Nr. 5037, 5038)
siehe Römische Zeit

Erlach BE, Im Bafert

LK 1145, 574 020/209 900. Höhe 433 m.

Datum der Grabung: 1.4.–17.6.2013.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: K. Glauser, Erlach, Sunkortweg. Notdokumentation 1997: römische Wasserleitung. AKE 6A, 2005, 190; M. Ramstein, Erlach, Winzerweg. Dokumentation 2004: bronzezeitliche Keramik. AKE 6A, 2005, 32; R. Gubler/U. Liechti, Erlach, Im Bafert und Insstrasse 6. Tausend Jahre Wohnen am Fuss des Jolimont. Arch BE 2014 (in Vorbereitung).

Geplante Notgrabung (Neubau von fünf Mehrfamilienhäusern). Grösse der Grabung 650 m².

Siedlung.

Am Südrand des mittelalterlichen Städtchens Erlach, am Fuss des Jolimont, wird seit langem ein römischer Gutshof vermutet. 1997 wurde am Sunkortweg eine Wasserleitung aus römischen Leistenziegeln dokumentiert. Seither wurden in verschiedenen Baugruben und Leitungsgräben Schichten mit römischem Abfall – v.a. Ziegelbruch – beobachtet. Deshalb wurden im Vorfeld der Grossüberbauung «Im Bafert» Sondierungen durchgeführt. Im nordwestlichen Teil des geplanten Baufeldes traten archäologische Funde und Befunde zutage.

In der anschliessenden Grabung wurde eine beträchtliche Anzahl Gruben, Pfostengruben und ein Graben freigelegt. Das untersuchte Areal liegt in einer flachen Zone nahe einer heute verlandeten Bucht des Bielersees. Der gerade und zum Wasser hin laufende Graben ist als Drainage- oder Grenzgraben zu interpretieren. Beidseits zeichnen sich ähnlich ausgerichtete Pfostenreihen ab, es können aber bisher keine klaren Gebäudegrundrisse rekonstruiert werden. Acht C14-Proben wurden analysiert; zusammen mit den Funden aus den Strukturen und zwei Kolluvien lassen sich vier Siedlungsphasen definieren.

Eine erste, mittelbronzezeitliche Siedlung ist ausschliesslich anhand einer beachtlichen Menge an Keramikscherben nachgewiesen, typologische Merkmale sprechen für eine Datierung in die Stufe BzC. Eine zweite Phase deuten einige wenige latènezeitlich anmutende Scherben und ein dazu passendes C14-Datum an. Ver-

rundete römische Bauteile und Gefässkeramik lassen auf die Nähe des vermuteten Gutshofes schliessen. Die zahlreichen Strukturen der Grabung stellten sich aber als hochmittelalterlich heraus. Sieben C14-Proben aus Pfostengruben und dem Graben datieren ins 11.–13. Jh. Drei mittelalterliche Scherben, darunter graue Ware, bestätigen die naturwissenschaftliche Datierung. Es ist zu vermuten, dass damit «Im Bafert» erstmals frühe Spuren der lockeren Dorfsiedlung Sunkort gefunden wurden, die ab dem 14. Jh. urkundlich erwähnt ist.

Archäologische Funde: Keramik, Hüttenlehm, Silex, Felsgestein, Schlacken, Tierknochen.

Probenentnahmen: C14, Makroproben.

Datierung: archäologisch; C14. Mittelbronzezeit; Latènezeit; römische Zeit; Hochmittelalter.

ADB, R. Gubler.

Eschenz TG, Mettlenstrasse [2013.096]

LK 1032, 707 287/278 100. Höhe 405 m.

Datum der Untersuchung: 14.5.–11.10.2013.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 95, 2012, 188; 96, 2013, 198.

Geplante Notgrabung (Überbauung) und Sondierung. Grösse der Fläche 1600 m².

Einzelfund. Siedlung. Handwerkerquartier. Gräberfeld. Bunker. Aufgrund der Resultate von geophysikalischen Messungen und Sondierschnitten wurde in den zur Überbauung vorgesehenen Parzellen 1386, 438 und 440 ein Bereich flächig untersucht. Über dem anstehenden Sediment befand sich ein mit kleinen Holzkohlefragmenten durchsetztes Schichtpaket, das u.a. stark verrundete prähistorische und römische Keramik, Silexfragmente, aber auch vereinzelte neuzeitliche Funde enthielt. Unter den Objekten ist ein spätpaläolithischer Stichel hervorzuheben. Einzelne Keramikscherben stammen, wie typologische Merkmale zeigen, aus der Bronzezeit; sicher zu identifizieren sind auch jungsteinzeitliche Gefässe. Einzig in einer Geländesenke haben sich Holzkohlekonzentrationen erhalten, während sich ansonsten bei den Schichten über dem Anstehenden um mehrfach umgelagerte Schwemmschichten handelt. Auf dem etwas flacheren Gelände über der Uferböschung in Richtung Rhein wurde der bereits im vergangenen Jahr oberflächlich angeschnittene römische Töpferofen untersucht. Es handelt sich um eine in den Boden eingetiefte Lehmkuppel mit Einfuerungskanal. Der Feuerschacht war ringförmig ausgehoben, die zentrale Erdsäule diente als Stütze für die Lochenne. Reste dieser Platte sowie Teile einer Beschickung mit frühkaiserzeitlichen Krügen und Töpfen – darunter Fehlbrände – waren während des letzten Brandes in den Feuerschacht eingebrochen. Ein vergleichbares Keramikensemble war bereits 1940 aus einem Töpferofen in der Nähe geborgen worden, vermutlich beim Bau des 2013 ausgegrabenen Mannschaftsbunkers aus dem 2. Weltkrieg. Bereits 2012 war dessen Betondecke in einem Sondierschnitt erfasst und fälschlicherweise als Geschützstellung gedeutet worden.

Die wichtigste Entdeckung in der Grabungsfläche waren gegen 90 Bestattungen eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes (Abb. 39). In etwa 10 Reihen ruhten mehrheitlich W-E orientierte Skelette in Rückenlage, dazu kommen ein sicher E-W orientiertes Skelett und ein Hockergrab. Nur selten waren die Grabgruben sicher zu erkennen, Grabeinbauten hatten sich nicht erhalten. Nach Ausweis der Position der Skeletteile waren die Männer, Frauen und Kinder z.T. in Särgen bestattet, in einem Fall liessen Bodenverfärbungen und beinahe vollständig abgebaute Holzreste auf ein Totenbrett schliessen. Unter den Beigaben finden sich Späthen, Saxe, Lanzenspitzen und Pfeilspitzen, Gürtelgarnituren, Beinkämme, Perlen sowie mehrere Keramikgefässe. Hervorzuheben ist eine Fibel Typ Nikitsch; ein sehr ähnliches Fibelpaar war im Gräberfeld beim Rathaus in Stein am Rhein gefunden worden (A. Burzeler, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder in der Umgebung des Kastellhügels. In: M. Höneisen, Frühgeschichte der Region Stein am Rhein.

Antiqua 26, Schaffhauser Archäologie 1, 238–230. Basel 1993). Weiter wurden fünf Goldanhänger freigelegt, drei davon mit Maskendarstellungen, sowie zwei runde mit Kreuzmotiven. Viele Objekte wurden im Block geborgen und sind bislang nur auf im Spital Frauenfeld erstellten CT-Aufnahmen zu erkennen.

Die obersten Skelette fanden sich direkt unter der Grabnarbe, was auf einen grossflächigen Geländeabtrag schliessen lässt. Einzelne von ihnen waren von der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung auseinandergerissen worden. Zwar wurden in gegen Osten und Westen angelegten Sondierschnitten keine weiteren Gräber festgestellt, gerade die (scheinbare) Westgrenze des Gräberfeldes könnte aber erhaltungsbedingt sein.

Archäologische Funde: Keramik, Baukeramik, Waffen, Kleinfunde aus Edel- und Buntmetall sowie Glas, Silex- und Steingeräte.

Anthropologisches Material: Skelette von etwa 90 Individuen.

Faunistisches Material: wenige Grosstierknochen.

Probenentnahmen: Holzkohle zur C14-Datierung, Sedimentproben.

Datierung: archäologisch. Spätpaläolithikum; Neolithikum; Bronzezeit; 1. Jh. n.Chr.; 6.–8. Jh.; 1940er-Jahre.

Amt für Archäologie TG.



Abb. 39. Eschenz TG, Mettenstrasse. Gräber aus dem Frühmittelalter während der Freilegung. Im Bildhintergrund ist die Lage eines Grabes direkt unter dem Humus gut zu erkennen. Foto AATG, M. Schnyder.

Fribourg FR, Ancien couvent des Augustins et église St-Maurice

CN 1185, 579 240/183 760. Altitude 537 m.

Date des fouilles : janvier et mai-juin 2013.

Références bibliographiques : AF, ChA, 1987/1988 (1990) 51–52 ; 1989–1992 (1993) 56–68 ; M. Strub, La Ville de Fribourg : les monuments religieux I. MAH 36, canton de Fribourg II, 247–315. Bâle 1956 ; S. Gasser, Die Kathedralen von Lausanne und Genf und ihre Nachfolge. Früh- und hochgotische Architektur in der Westschweiz (1170–1350), 253–262, 336–337. Berlin 2004 ; D. Heinzelmann, Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Freiburger Augustinerkloster. CAF 12, 2010, 108–125 ; D. Heinzelmann, Sakramentstabeln der Augustinerkirche in Freiburg. CAF 15, 2013, 94–103 ; AAS 93, 2010, 271–272 ; 94, 2011, 271–272 ; CAF 13, 2011, 235–236 ; AAS 95, 2012, 206, CAF 14, 2012, 165–166. Analyse et fouilles de sauvetage programmées (restauration). Surface de la fouille 1950 m².

Couvent, Église.

La poursuite des recherches dans l'ancien couvent des Augustins et l'église St-Maurice complète les résultats des campagnes précédentes. Dans le couvent, après avoir pu faire le lien entre les vestiges des premières phases de construction (à partir de 1255), il a été possible de repérer le tracé de l'aile occidentale du cloître, ultérieurement englobée dans le priorat dès la fin du 17^e siècle. À côté de cette clôture, une fosse bordée d'une sablière, toutes deux antérieures à la création du couvent, est à mettre en relation avec les trois petits bâtiments de pierre mis au jour entre 1989 et 1992. Les analyses se sont également poursuivies sur le mur nord de la nef de l'église St-Maurice. Force est de constater qu'elle a été érigée d'un seul jet après le chœur et l'épaulement de la nef. En effet, aucune césure verticale n'a pu être mise en évidence, pas plus que les arrêts saisonniers qui se trahissent normalement par des salissures dans les lits de pose. Tout au plus peut-on observer quelques différences dans la préparation des carreaux de molasse. Le parement de la partie inférieure du collatéral a été dressé avec des pierres de plus petit module que la partie supérieure et le vaisseau central, mais partout les trous de pince et les marques de hauteur d'assise restent clairement lisibles, alors qu'il n'y en a pas sur les parties inférieures du chœur et de l'épaulement de la nef. Au niveau des fenêtres du bas-côté, de grosses reprises ont été constatées. Elles révèlent le déplacement de deux des fenêtres d'origine et le percement d'une troisième au centre pour les aligner sur celles de la nef centrale. À l'origine, leur disposition était très différente mais leur nombre était identique, car une troisième fenêtre avait déjà été condamnée lors de la construction du priorat. La mise en œuvre de la disposition actuelle s'est déroulée en

1782/1783 (LRD13/R6803 : datation des cales de bois) dans le cadre de la « baroquisation » de l'église. C'est à ce moment-là que les remplages ont été supprimés, la nouvelle fenêtre n'en ayant jamais possédé. La répartition originelle des fenêtres de la nef centrale, érigée durant les années 1360 et achevée vers 1370 d'après la datation de cales de bois (LRD13/R6803), n'a pas subi de modification.

Des observations sur la façade occidentale complètent l'analyse des murs nord. Dans les combles de la galerie du porche subsistent les fenêtres d'origine : deux baies bipartites éclairaient les collatéraux et une grande fenêtre tripartite (la seule que l'on peut encore voir de l'extérieur), la nef centrale. Les deux baies latérales ont conservé leur fenestration, un quadrilobe sommant deux lancettes trilobées sobrement profilés d'un cavet peu profond. Les baies des murs latéraux de la nef devaient posséder des remplages semblables mais beaucoup plus sobres, archaisants par rapport à ceux du chœur. De plus, dans les combles subsistent des restes d'enduit et de badigeons qui révèlent plusieurs décors superposés, trois probablement. Le dernier est un décor de claveaux à bossages en pointe de diamant encadrant les arcs des baies et retombant sur des pilastres à impostes aux contours incisés dans l'enduit frais, le tout en grisaille sur un enduit grenu. Ce décor devait couvrir toute la partie supérieure de la façade occidentale, au-dessus d'un porche limité alors à un seul niveau tel que l'a représenté Grégoire Sickinger en 1582. Il reste encore à établir le lien entre ce décor et ceux qui ornent le rez-de-chaussée, datés de 1564.

Prélèvements : cales de bois pour les datations dendrochronologiques.

Datation : dendrochronologique.

SAEF, G. Bourgairel.

Fribourg FR, Commanderie de St-Jean, dépendance

CN 1185, 578 950/183 590. Altitude 545 m.

Date des fouilles : octobre/novembre 2013.

Références bibliographiques : M. Strub, La ville de Fribourg : les monuments religieux I. MAH 36, canton de Fribourg II, 333–444. Bâle 1956 ; F. Guex, Freiburgs Brücken und Strassen im 13. Jahrhundert. Freiburger Geschichtsblätter 82, 2005, 7–18 ; CAF 4, 2002, 61 ; 14, 2012, 167–168 ; ASSPA 85, 2002, 345 ; AAS 95, 2012, 207–208.

Analyse de sauvetage programmée (transformation de l'intérieur de la dépendance, datation dendrochronologiques de la Commanderie). Surface de la fouille 125 m².

Etablissement religieux.

Le transfert de la Commanderie de St-Jean de la place du Petit St-Jean à la Planche-Supérieure en 1259 est lié à la création des ponts du Milieu et de St-Jean pour faciliter le transit à travers la ville. Le don d'un terrain par la ville était conditionné par la création d'un couvent, d'un cimetière et d'un hospice.

Les investigations menées ces dernières années ont montré que l'église consacrée en 1264 a bien été la première construction réalisée pour le transfert de la Commanderie du quartier de l'Auge à celui de la Neuveville. Le couvent n'a été érigé qu'à partir de 1305, à moins qu'il n'ait été précédé d'une construction provisoire ce que laisse supposer des remplois dans les maçonneries les plus anciennes de la Commanderie. Le corps principal a été érigé au bord de la Sarine entre 1305 et 1310 (LRD13/R6847) et doté d'une annexe au sud qui abritait les cuisines. En 1343/1344, il a vu sa surface plus que doublée par une extension vers l'ouest. L'ensemble du corps principal n'était alors doté que d'un seul étage, la salle sud de l'extension possédant encore son plafond de madriers jointifs, le plus ancien du canton. L'annexe cuisine a été reconstruite en 1473 avec l'ajout d'un étage alors que la partie primitive, surélevée d'un étage vers 1400, ne sera agrandie qu'entre 1506 et 1540. Les façades, la charpente et le sol du rez-de-chaussée de la dépendance ont déjà été analysés en 2001, 2008 et 2010 ; il manquait encore les élévations de l'intérieur, seules à même de livrer des indications sur la fonction initiale de ce bâtiment, érigé durant le deuxième quart du 14^e siècle, probablement vers 1328 (LRD01/R5205). Le niveau du sol du rez-de-chaussée est resté stable jusqu'en 1939-1940 ; le pavage ainsi que les restes de cloisons qui y ont été découverts ne sont pas antérieurs à l'époque moderne ou au 19^e siècle. La présence d'un couloir large de 2 m le long de la façade orientale n'est attestée qu'à partir de l'époque moderne, peut-être en lien avec les importantes transformations de 1504-1506 (LRD08/R6008). Son emplacement pourrait toutefois remonter au 14^e siècle, car la façade orientale ne possède que trois petits jours horizontaux alors que la façade occidentale était dotée d'une grande claire-voie, d'une fenêtre simple, d'une fente d'éclairage et d'une porte (du sud au nord) ; cependant, la reconstruction de la façade nord en 1939-1940 et les profonds remaniements de la façade sud n'ont conservé aucune trace d'une éventuelle porte donnant sur ce couloir. Quoi qu'il en soit, il a été possible de repérer le niveau du plafond d'origine, 35 cm sous l'actuel, et la marque qu'il a laissée dans le mur oriental permet de restituer un plafond de madriers jointifs, similaire à celui de 1342/1343 du corps principal. Il était renforcé par un sommier central orienté d'est en ouest. Au premier étage, les traces de la hotte d'une cheminée plaquée au mur sud et antérieure à 1504-1506 sont les seuls indices de la fonction résidentielle de la dépendance, hélas insuffisants pour prouver sa fonction initiale. Il faut encore relever le soin particulier apporté au traitement des parements internes des façades, entièrement en moellons de molasse bleue, appareillés et soigneusement taillés à la lye brettelée, une finition beaucoup plus soignée que celle du bâtiment principal. Ce soin apporté à la finition trahit le caractère représentatif de la dépendance, un indice supplémentaire pour y voir l'hospice.

Datation : dendrochronologiques ; archéologiques ; historiques.
SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Planche-Inférieure
voir Epoque Moderne

Fribourg FR, Porte et enceinte de la Maigrauge

CN 1185, 578 704/183 335. Altitude 581 m.

Date des fouilles : mars-mai 2013.

Références bibliographiques : M. Strub, La ville de Fribourg : introduction, plan de la ville, fortifications, promenades, ponts, fontaines et édifices publics. MAH 50, canton de Fribourg I, 145-147. Bâle 1964 ; G. Bourgarel, La porte de Romont ressuscitée. Pro Fribourg, n° spécial 121, 1998, 9-10.

Analyse de sauvetage (restauration de la porte et de la couverture de l'enceinte attenante). Surface de la fouille 20 m².
Fortification urbaine.

Des travaux de réfection urgents ont donné l'occasion d'effectuer une analyse partielle de la porte de la Maigrauge et du tronçon d'enceinte attenant à l'ouest (fig. 40,1). La porte, ou poterne, est une petite tour de plan trapézoïdal (4-4.5 m par 3.75 m) initialement ouverte à la gorge et dotée de trois niveaux. Dressée au nu de l'enceinte, elle n'offre aucun flanquement et seuls ses deux niveaux inférieurs ont été construits en molasse. Le troisième, en pans de bois, est un ajout de l'époque moderne qui remplace le couronnement crénelé initial, encore visible en 1582 selon le panorama de Grégoire Sickinger. Cette surélévation, qui coïncide avec la fermeture côté ville des deux étages, a certainement été réalisée en 1585 d'après la cheminée qui se trouvait à l'intérieur. Elle a précédé la bretèche de molasse qui somme la porte, érigée en 1626 sous la direction de l'intendant des bâtiments Peter Schröter comme le rappelle l'inscription allemande en onciales latines gravée à l'intérieur « H P SCHROTER DER ZIT BUVMEISTER 1626 », identique à celle de la bretèche de la porte du Gottéron, réalisée la même année.

La porte primitive à encadrement en plein cintre chanfreiné n'était dotée d'aucune herse ni de pont-levis. Les maçonneries médiévales ont été dressées en carreaux de molasse verte taillés à la lye brettelée avec des marques de hauteurs d'assise en chiffres romains (de II à VIII), caractéristiques des maçonneries de molasse des 14^e et 15^e siècle, la porte et l'enceinte attenante ayant certainement été construites durant les années 1360. La muraille, d'une épaisseur de près d'un mètre, s'élève à une hauteur totale de 8 m. Son parapet crénelé, en grande partie détruit, atteignait une hauteur de près de 3 m pour une épaisseur de 0.67 m. Le chemin de ronde, couvert et existant jusque vers 1830, reposait sur des consoles de bois qui prenaient appui sur un ressaut de la muraille de 0.30 m et étaient ancrées dans toute l'épaisseur du mur. Des portes à linteaux sur coussinets percées dans les parois latérales de la tour desservaient ce chemin de ronde dont les points d'ancrage des consoles permettent de restituer la largeur (1.30 m).

Enfin, 7.50 m à l'ouest de la porte, une seconde poterne, dotée du même encadrement que la porte principale permettait d'accéder directement à l'intérieur de la clôture de l'abbaye de la Maigrauge (fig. 40,2). Percée dans la muraille dès sa construction, elle était restée ignorée et ne figure pas sur les vues de Sickinger ni de Martin Martini (1606). Était-elle précédée d'une porterie ou n'était-elle destinée qu'à l'usage exclusif des religieuses ? Quoiqu'il en soit, elle a été murée à l'époque moderne, le bouchon contenant des fragments de tuiles.

Le tronçon d'enceinte dont fait partie la porte de la Maigrauge occupe une position secondaire dans l'ensemble des fortifications de Fribourg ce qui explique les dimensions restreintes de ces ouvrages défensifs, hormis la hauteur de la muraille équivalente à celle des autres tronçons conservés. Elle servait aussi bien à défendre la ville qu'à protéger l'abbaye de la Maigrauge qui a contribué financièrement à son érection.

Datation : historique ; archéologique.

SAEF, G. Bourgarel.

Fribourg FR, Stalden 8

CN 1185, 579 140/183 740. Altitude 570 m.

Date des fouilles : mai-juin 2013.

Site nouveau.

Analyse de sauvetage (transformation d'un appartement). Surface de la fouille 100 m².

Habitat.

L'immeuble du Stalden 8 est un bâtiment « sans histoire », pourtant doté d'une des plus amples façades de la rue. Fruit de la réunion de deux maisons médiévales probablement à la fin du 18^e

siècle, il a subi un réaménagement de son intérieur durant le 19^e siècle et a été doté d'un second étage côté Sarine durant la 1^{re} moitié du 20^e siècle.

L'appartement touché par des transformations, au premier étage côté Sarine, ne comprenait initialement qu'une seule grande pièce à l'ouest d'où l'on accédait à un couloir qui desservait une seconde pièce au sud. La plus grande pièce était dotée d'un plafond de plâtre à corniche moulurée et d'un parquet à cadres de chêne et panneaux de sapin. Probablement suite à la création de deux logements sur le même niveau, les pièces existantes ont été subdivisées en deux et le couloir prolongé par l'ajout, à son extrémité nord, d'une cuisine.

La surprise est apparue lors du démontage du doublage appliqué contre le mur mitoyen nord-ouest (côté Stalden 6) qui s'est révélé avoir été taillé dans le substrat molassique jusqu'au sommet du premier étage, soit environ 5 m au-dessus du niveau actuel de la chaussée. Cette découverte montre qu'une partie des maisons du tronçon supérieur du Stalden (n° 6 et 8 en tous cas) ont été creusées dans le substrat. Même si la première rampe du Stalden ne faisait peut-être que longer le flanc de l'éperon, qui a tout de même dû être aménagé, les deux tiers supérieurs de la ruelle reposant directement sur le substrat, on imagine sans peine l'ampleur des travaux nécessaires à l'aménagement d'une voie carrossable lors de la création de la ville. Les futures recherches, notamment au Stalden 6, permettront peut-être de savoir jusqu'où s'étendait cet éperon molassique en direction de la rue.

Datation : archéologique.

SAEF, G. Bourgaud.

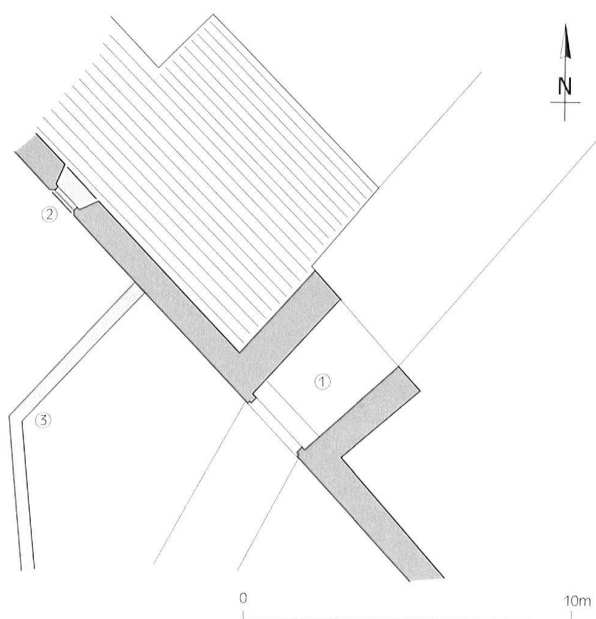


Fig. 40. Fribourg FR, Porte et enceinte de la Maigrauge. 1 porte de la Maigrauge ; 2 poterne ; 3 mur de clôture de l'abbaye de la Maigrauge. Dessin SAEF, W. Trillen.

Genève GE, Rue de la Rôtisserie 10, Théâtre de l'Alhambra
voir Epoque Romaine

Grabs SG, Städtli Werdenberg

LK 1135, 753 474/226 126. Höhe 447-462 m.

Datum der Sondagen: 12.-15.11.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: F. Knoll-Heitz, Auf den Spuren der Ureinwohner unseres Tales. Historisch-heimatkundliche Vereinigung des Bezirkes Werdenberg 4, 1965, 1-7; R. Huber, Oberschan-Moos, eine frühmesolithische Fundstelle in der Gemeinde Wartau. In: M. Primas/Ph. Della Casa/E. Jochum Zimmermann et al., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). II, Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum, 159-195 (bes. 183-186). Bonn 2004. Geplante Sondierung (vollständige Werkleitungssanierung). Grösse der Sondierung 15 Laufmeter.

Stadt.

Im Vorfeld einer vollständigen Werkleitungssanierung im ehemaligen Markt- und Burgstädtchen Werdenberg führten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie drei Sondagen im Gassenbereich unterhalb des Schlosses durch. Ziel war es, die Schichterhaltung abzuklären und den Aufwand einer späteren Rettungsgrabung abzuschätzen. Die zwischen 3 und 5 m langen und knapp 80 cm breiten Sondiergräben wurden maschinell und von Hand bis auf eine Tiefe von maximal 1.2 m ausgehoben.

Das erstmals 1289 erwähnte Städtchen blieb von den berühmten Rheintaler Feuersbrünsten verschont und verzeichnete erst im 19. Jh. durch den Abbruch zweier Stadttore einen bedeutenden Substanzverlust. In den letzten Jahrzehnten wurde in baulicher Hinsicht nur wenig verändert, seit 1960 finden aber punktuell Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durch die Stiftung «Pro Werdenberg» statt. Bereits im Jahr 1961 wurden bei Werkleitungsarbeiten im Städtli archäologische Funde gemacht, u.a. mesolithische Silexartefakte. Die interessierte Hobbyarchäologin Franziska Knoll-Heitz barg aber nicht nur umfangreiches Fundmaterial, sondern dokumentierte auf knapp 150 m Länge auch die Schichtabfolgen in den Profilen der frisch ausgehobenen Werkleitungsgräben. Ihre Beob-

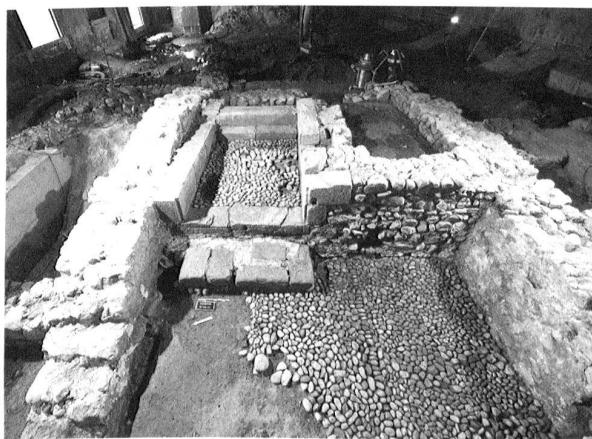


Fig. 41. Genève GE, Rue de la Rôtisserie. Le chantier de l'Alhambra en début de campagne : vestiges des maisons médiévales, aménagements médiévaux et modernes de la cour intérieure d'un immeuble. Photo SCA GE, Ph. Ruffieux.

achtungen zum Schichtaufbau wurden durch die neuen Sondagen der Kantonsarchäologie überprüft und bestätigt. Einzig die mesolithischen Spuren konnten (noch) nicht nachgewiesen werden. Dies liegt möglicherweise daran, dass Sondierschnitt 2 am westlichen Rand der alten Fundstelle angelegt wurde.

In zwei Sondierschnitten wurden archäologisch relevante Schichten dokumentiert. In Sondage 1 bei Haus Nr. 16 am südwestlichen Rand des Städtchens zeigte sich unter einem neuzeitlichen Kiesweg eine mittelalterliche Steinpflasterung aus Bollensteinen. Zu den schönsten Funden zählt ein Sporn aus Eisen, der aus dem Spätmittelalter oder der Frühneuzeit stammt. In Sondage 2 auf dem «Marktplatz», im breitesten Gassenbereich am Kreuzungspunkt der beiden Hauptgassen, kam unter dem neuzeitlichen Kiesweg eine 40 cm mächtige Schicht zum Vorschein, die zahlreiche unverbrannte Tierknochen, Eisenobjekte, Eisen- und Glas-schlacke und wenig Keramik enthält. In der dritten Sondage, östlich unterhalb des Schlosses am Nordrand des Städtchens, fehlten erhaltene Schichten. Hier zeigte sich direkt unter dem knapp 10 cm dicken Strassenkoffer der anstehende Fels.

Archäologische Funde: Bau-, Ofen- und Gefässkeramik, Eisen, Glas, Schlacke, Buntmetall, unbearbeitet.

Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Holzkohle für C14-Datierung, Schlammproben.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

KA SG, Th. Stehrenberger und R. Meyer.

Grandson VD, Château de Grandson

CN 1183, 539 583/184 576. Altitude 446-450 m.

Date de l'intervention : juin-décembre 2013 ; sera poursuivi en 2014.

Référence bibliographique : AAS 96, 2013, 226 ; Chroniques 2012. AVd 1, 2013, 73-74.

Fouille de sauvetage programmée (rénovation du Château). Surface de la fouille 69 m².

Château.

Divers murs appartenant à la première barbacane d'entrée et de la grange y adossée en 1716 ont été mis au jour devant le Châtelet, au pied de la rampe d'accès. La fouille a ensuite été élargie jusqu'au pied de la tour, afin d'essayer de mieux comprendre les structures dégagées en 2012.

Plusieurs murs sont apparus, ainsi qu'un canal d'égout maçonné d'orientation est-ouest et un pavage de boulets postérieur à toutes les autres structures. Le large mur perpendiculaire à la tour, dont le parement est typologiquement proche de celui qui contient la rampe d'accès au château, formait sans doute avec ce dernier la deuxième barbacane défensive, passage obligé pour arriver à l'entrée principale du château au pied de la tour sud (voir D. de Raemy, Châteaux, donjons et grandes tours dans les états de Savoie [1230-1330]. Un modèle : le château d'Yverdon. CAR 98-99, 240. Lausanne 2004). Il vient buter contre un bouchon d'origine inconnue, situé au pied de la tour (obturation d'un canal de latrines ?), et s'appuyer contre un mur en équerre plus ancien, également postérieur à la tour. Ce dispositif de barbacane est donc issu d'un remaniement médiéval plus tardif.

Le mur en équerre plus ancien est partiellement oblitéré par la canalisation susmentionnée et disparaît au-delà du portail situé entre la rampe d'accès et la terrasse. Côté rampe, d'autres éléments maçonnés, dont la fonction reste indéterminée, sont également apparus. Il n'a pas été possible de faire le lien entre ces structures et le mur longitudinal découvert dans la rampe en 2012. Une tranchée profonde de 80 cm et large de 40 cm a été creusée dans la cour intérieure. Suite à la découverte d'un mur, elle a été complétée, à la demande de l'architecte, par un creusement perpendiculaire E-W d'une largeur de 1 m effectué de part et d'autre jusqu'à l'arase du mur, soit à peine 10 cm sous le niveau de circulation actuel. Trois murs parallèles ont été observés, de différentes

époques, perpendiculaires à la courtine nord. Le plus à l'ouest, d'une largeur en élévation de 1.30 m (ressaut à l'ouest de 20 cm) présente de fortes traces de rubéfaction. Le deuxième, d'une largeur observée de 1.50 m, correspond à l'arrachement visible en élévation dans la courtine nord. Il s'appuie contre le mur situé le plus à l'est. Ce dernier, peut-être le plus ancien, a été observé sur une largeur de 2.10 m environ et ne se prolonge pas en direction de la courtine nord, mais se retourne vers l'est, parallèlement à la courtine, à environ 5 m de cette dernière. La faible emprise des travaux ne nous a pas permis de comprendre la relation de ces éléments entre eux ou avec les élévations, notamment la paroi nord du donjon dit primitif. Il n'est pas exclu que le mur large fasse partie d'un dispositif défensif encore plus ancien. La stratigraphie, perpendiculaire au retour de ce mur, montre sa tranchée de fondations qui coupe une couche d'incendie (datation C14 en cours). Dans les caves, un large mur courant obliquement sous la courtine sud est apparu, dont l'interprétation reste délicate : courtine antérieure à l'actuelle dont l'orientation respecte l'angle de tir de l'archère du rez-de-chaussée de la tour sud ou dispositif de défense en lien avec le château primitif ?

Datation : archéologique.

Archéotech SA, Epalinges, A. Pedrucci et D. de Raemy.

Granges-Paccot FR, Route d'Agy 10-16

CN 1165, 578 240/185 705. Altitude 596 m.

Date des fouilles : 31.7. et 11.-21.11.2013.

Références bibliographiques : F. Saby, Une villa gallo-romaine récemment découverte à Granges-Paccot. CAF 15, 2013, 120-123 ; AAS 96, 2013, 200.

Site nouveau.

Fouille de sauvetage non programmée (projet immobilier). Surface de la fouille 1000 m².

Habitat.

Le vaste projet immobilier « Agy-Parc » dans la ceinture nord de Fribourg a contraint le Service archéologique de l'Etat de Fribourg à mener une intervention d'urgence pour documenter une série de structures mises au jour lors des travaux d'excavation. Des sondages préliminaires réalisés en 2012 n'avaient pas permis de repérer ces vestiges : ils n'avaient mis au jour que des tessons de céramique protohistorique et un fragment de tegula, liée à la villa rustica connue à Granges-Paccot mais localisée en 2012 seulement sur une parcelle voisine, non touchée par les travaux.

Le décapage machine en aire ouverte a fait apparaître quelques structures de l'âge du Bronze (foyer, trous de poteau) et une petite concentration de mobilier gallo-romain. Il a surtout révélé, au sud-ouest, un ensemble de près de 300 structures excavées, densément réparties sur une surface d'environ 1000 m². Il s'agit de trous de poteau présentant parfois des calages massifs, de silos enterrés et de fosses à la fonction indéterminée, ainsi que d'au moins huit fonds de cabane. L'essentiel des vestiges n'a pu être que sommairement documenté (repérage en plan, réalisation d'une coupe, prélèvement de sédiment dans les structures les plus importantes) ; seuls deux fonds de cabane ont fait l'objet d'une fouille plus fine (fig. 42). L'un d'eux a livré à sa base un denier de Louis le Pieux qui fournit un terminus post quem au 9^e siècle pour son comblement ; il recelait également quelques pièces de bois carbonisées, dont il est difficile de dire si elles pouvaient appartenir à une échelle ou à une structure artisanale de type métier à tisser. Signalons cependant l'absence d'éléments liés au tissage comme des pesons ; par contre la découverte, exceptionnelle, de deux fragments de tissus apparemment partiellement carbonisés permettra peut-être de préciser les activités pratiquées à cet endroit. Plusieurs recoupements et des réaménagements dans certaines structures suggèrent une chronologie relativement longue ; des prélèvements systématiques de charbons pour des analyses C14 permettront peut-être d'étayer cette hypothèse.

Deux autres fosses, observées sur une autre parcelle, moins d'une

centaine de mètres plus à l'est, avaient été documentées au mois de juillet 2013. De forme circulaire, elles présentaient des caractéristiques proches de celles des autres fosses dégagées. En l'absence d'éléments de datation, le rapprochement de ces structures avec le site du haut Moyen-Age reste hypothétique. Des fragments de scories et des galets circulaires de section aplatie (polissoirs ?) issus du comblement de l'une d'elles révèlent l'existence d'un travail du métal dans le secteur.

Mobilier archéologique : tissus.

Prélèvements : sédiments ; charbons.

Datation : archéologique.

SAEF, H. Vigneau et J. Momnier.

Hünenberg ZG, Dersbachstrasse 61
siehe Jungsteinzeit

Hüttikon ZH, Weieracher/Bachweg
siehe Eisenzeit

Illens FR, A Illens

CN 1205, 574 584/176 047. Altitude 693 m.

Date des fouilles : février et juillet 2013 (une semaine).

Références bibliographiques : N. Peissard, Aux Granges d'Illens. Annales fribourgeoises 1916, 1-6.

Fouille de sauvetage programmée (agrandissement d'un rural).

Surface de la fouille 200 m².

Habitat. Sépultures.

Le projet d'agrandissement de l'unique rural de la localité d'Illens, à proximité des vestiges de la chapelle romane St-Nicolas et d'une série de sépultures documentées par Nicolas Peissard en 1915, suscita de la part du Service archéologique de l'Etat de Fribourg la réalisation d'un diagnostic et d'une fouille archéologiques.

Comme il fallait s'y attendre, les recherches ont révélé la présence de quatre sépultures et les fondations de plusieurs bâtiments enfouis depuis plusieurs décennies sous une dalle de béton. En fait, les éléments de maçonnerie dégagés n'appartiennent pas à l'ancien lieu de culte, mais à deux constructions relativement récentes qui sont à mettre en relation avec le rural. Apparemment, suite à l'incendie d'une grande partie de ce dernier, tous les vestiges relatifs à la chapelle mis au jour en 1915 ont été arasés pour permettre la construction de nouveaux bâtiments. Les quatre tombes dégagées en 2013 viennent s'ajouter à la quinzaine de sépultures mentionnées par N. Peissard. Orientées SW-NE, elles renfermaient les restes de trois adultes et d'un individu juvénile. D'après le plan de 1915, trois d'entre elles seraient situées à l'extérieur de la chapelle, du côté oriental et plus ou moins dans l'alignement des sépultures repérées au début du 20^e siècle, alors que la quatrième serait localisée à l'intérieur. L'une des tombes d'adulte (n° 2) a livré un intéressant mobilier constitué de deux petites boucles et un « ferret » tubulaire en bronze, plusieurs rivets en étain (?), une perle en verre, des anneaux et une série de tiges en fer. Lors de la restauration des objets en fer, des restes de textiles ont également été mis en évidence. Certains éléments de ce mobilier militent en faveur d'une datation de la tombe 2 autour du 14^e siècle de notre ère.

Près d'un siècle après les premières investigations archéologiques réalisées sur ce site, le sous-sol de la ferme d'Illens a révélé de nouveaux éléments qui permettent de compléter notre connaissance de ce petit ensemble cultuel et funéraire. Si les données engrangées en 2013 n'apportent pas de nouveaux indices déterminants quant à la question de la date précise de la destruction de la chapelle, qui est actuellement placée entre le 15^e et le 17^e siècle, elle a livré les premiers éléments chronologiques concernant la période d'utilisation du cimetière qui était manifestement encore en activité au 14^e siècle. Rappelons pour conclure que la chapelle et son cimetière dépendaient très certainement de la seigneurie



Fig. 42. Granges-Paccot FR, Route d'Agy. L'un des fonds de cabane en cours de fouille. Photo SAEF.

d'Illens, dont le château, localisé à 400 m de là, a été ravagé en 1475, en prélude aux guerres de Bourgogne, par les troupes fribourgeoises et bernoises. Ces dernières durent, à n'en pas douter, également mettre à mal les dépendances proches ...

Matériel anthropologique : à analyser.

Prélèvements : charbons de bois pour C14 ; restes de tissus (analyse en cours par A. Rast).

Datation : archéologique. 14^e et 15^e s.

SAEF, M. Mauvilly.

Kaiseraugst AG, Auf der Wacht, Region 17C, Grabung
Auf der Wacht, 3. Etappe (KA 2013.001)

siehe Römische Zeit

Köniz BE, Chlywabere und METAS

siehe Eisenzeit

Köniz BE, Niederwangen, Stegenweg 17

LK 1166, 594 780/197 210. Höhe 600 m.

Datum der Grabung: 31.10.2012–15.5.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: JbBHM 1913, 22–24; JbSGUF 82, 1999, 311; 83, 2000, 262f.; 84, 2001, 264; R. Gubler/B. Othenin-Girard, Köniz, Niederwangen, Stegenweg 17. Neue frühmittelalterliche Gräber. Arch BE 2014 (in Vorbereitung).

Geplante Notgrabung (Rückbau Schützenhaus und Bau Lastwagenpiste). Grösse der Grabung 220 m².

Gräberfeld.
Seit dem Anfang des 20. Jh. werden in Niederwangen immer wieder frühmittelalterliche Gräber entdeckt, die eine intensive Besiedlung des Wangentals in jener Zeit belegen. 1998 und 1999/2000 wurden frühmittelalterliche Gräber und eine zeitgleiche Siedlung am Stegenweg 1 und 3–5 dokumentiert. Bereits 1913 hatte die erste grössere Grabung stattgefunden, als während des Baus des Schützenhauses oberhalb des heutigen Dorfkerns Skelette zum Vorschein gekommen waren. Damals waren 26 Bestattungen aus dem 6./7. Jh. freigelegt worden, teilweise mit reichen Beigaben. Beim Abbruch des Schützenhauses fast 100 Jahre später, im Herbst 2012, wurden im Bereich der Baupiste weitere Bestattungen tangiert, die teilweise direkt unter dem Humus lagen.

Drei Gruben sind vermutlich römisch zu datieren. Eine war quadratisch, wies Eckpfosten auf und lieferte grosse Fragmente von Gefässkeramik aus dem 2./3. Jh. Nur rund 10 m von der Grabung 1913 entfernt wurden 44 Bestattungen in 43 Gräbern freigelegt. Im Südteil der Fläche lagen vier Gräber, die durch Grabraub oder

Kiesabbau stark gestört waren. Ihre Orientierung lag zwischen W-E und SW-NE. Wahrscheinlich gehören sie zur selben Grabgruppe wie die Bestattungen von 1913, die mit einer Ausnahme W-E ausgerichtet waren. Der Grossteil der Bestattungen konzentrierte sich in der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche. Sie waren NW-SE orientiert, mit dem Kopf im Nordwesten und lagen in mindestens drei unregelmässigen Reihen. Die Grenze des Gräberfeldes wurde nicht erreicht.

Bei allen Gräbern handelt es sich um einfache rechteckige Gruben. In fast allen sind seitlich angeordnete Steine zu beobachten, die einen Sarg oder Holzeinbau fixiert haben dürften. Nägel wurden in keiner Grabgrube gefunden. Alle Toten waren in gestreckter Rückenlage bestattet, die Stellung der Unterarme variierte stark. Laut der ersten anthropologischen Bestimmungen auf der Grabung wurden sowohl Männer (11) wie Frauen (16) in allen ausgegrabenen Teilen des Gräberfeldes bestattet. 17 Individuen konnten nicht geschlechtsbestimmt werden. Fünf der sechs Gräber von Kindern und Jugendlichen fanden sich im Südosten der Grabungsfläche zwischen Bestattungen von erwachsenen Individuen.

Nur bei fünf von 44 Bestatteten waren Beigaben oder Trachtbestandteile erhalten, von denen zwei Datierungshinweise liefern. Eine Garnitur Schliessen für Wadenbinden datiert in die 1. H. 7. Jh. (Grab 7), während eine Gürtelschnalle (Grab 101) ins spätere 6. Jh. weist. Erste C14-Analysen an Knochen deuten in den Zeitraum vom späten 5. bis zur Mitte des 7. Jh.

Archäologische Funde: Keramik, Eisen, Bronze, Tierknochen, Felsgestein.

Anthropologisches Material: 44 Körperbestattungen.

Probenentnahmen: C14, DNA, Isotopen, Makroreste.

Datierung: archäologisch; C14. Römische Zeit; Frühmittelalter. ADB, R. Gubler.

Konolfingen BE, Schloss Hünigen
siehe Neuzeit

Lütisburg SG, Burg Lütisburg

LK 1093, 723 640/250 505. Höhe 573 m.

Datum der Grabung: 22.–30.7.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 96, 2013, 229f.; Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2009–2013, 66f.

Geplante Notgrabung und Baubegleitung (abschliessende Umgebungsgestaltung). Grösse der Grabung 60 m².

Burgstelle. Siedlung.

Die seit 2010 in mehreren Etappen laufenden Untersuchungen auf dem Burgplateau wurden 2013 abgeschlossen (Abb. 43). Erneut wurde das Fundament der mittelalterlichen Schildmauer freigelegt. Auch hier war es noch gut erhalten.

Die 2012 geäusserte Vermutung, dass der Bergfried und der Palas als «Kernburg» mit einer inneren Ringmauer vom Burgplateau abgetrennt waren, scheint sich zu bestätigen: Die senkrecht zur Schildmauer stehende Mauer wurde inzwischen bis etwa auf Höhe des ehemaligen Schulhauses, wo sie endet, auf einer Länge von 17 m nachgewiesen. Von hier dürfte sie zur Südwestecke des ehemaligen Schulhauses abbiegen und auf die dort nachgewiesene Mauer treffen. Ihre Aussenseite war aus Tuffsteinblöcken gemauert. Auf der Westseite und wohl auch auf der Südseite war der inneren Ringmauer ein Graben mit einer Kontermauer vorgelagert. Im Graben stand eine jüngere Quermauer aus Trockenmauerwerk, deren Funktion derzeit unbekannt ist. Beim Abbruch der Burg wurde der Graben mit Bauschutt verfüllt.

Das ganze Burgplateau war mit einer Ringmauer befestigt, die sich als Erhöhung im Gelände abzeichnete. Auf der Südseite des ehemaligen Schulhauses wurde ihr Fundament erstmals angeschnitten und untersucht.

Die zwischen 2010 und 2013 durchgeführten Bodeneingriffe verbessern die Kenntnisse der Burganlage und ihrer Entwicklung. Sie zeig-

ten, dass noch Reste der mittelalterlichen Burg im Boden stecken. Zum grössten Teil blieben die angeschnittenen Mauern erhalten.

Archäologische Funde: Gefäss- und Ofenkeramik (15.–20. Jh.).

Faunistisches Material: Knochen.

Probenentnahmen: Mörtelproben.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

KA SG, P. Koch.

Mendrisio, TI, Santa Maria in Borgo
vede Età Romana

Meinier GE, Château de Rouelbeau

CN 1301, 505 825/121 917. Altitude 431.00–434.15 m.

Date des fouilles : 9.6.–20.12.2013.

Références bibliographiques : AAS 96, 2013, 230–231 ; J. Terrier/M. Juguin Regelin, Le château de Rouelbeau – une bâtisse en bois édifiée au bas Moyen Age dans les environs de Genève. *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval* 18, 2013, 4, 113–134. Fouille programmée (restauration du château). Surface de la fouille. 171 m² ; surface des dégagements 1163 m². Château fort.

La *domus plana*, dont la fouille avait été en partie menée en 2012, a été dégagée dans son ensemble. Le mur nord est très peu fondé, mais comporte les mêmes éléments architecturaux que le mur sud, à savoir les négatifs de poutres verticales devant soutenir à la fois les fondations en pierres liées à l'argile et l'étage édifié en bois. L'intérieur de la *domus* ne comporte pas de vide-sanitaire dans la partie nord. En effet, il semble qu'à l'extérieur, le sol ait une pente suffisamment raide depuis le nord pour que l'eau de pluie puisse s'écouler sans problème jusqu'aux drains. La fouille de l'intérieur de la *domus plana* au nord a permis de mettre au jour le puits, élément indispensable à la vie dans un château de garnison. Ce puits circulaire, d'environ 90 cm de diamètre, a une profondeur d'au moins 2.50 m. Il n'a pas été possible de le fouiller sur toute la profondeur puisque la nappe phréatique joue encore très bien son rôle de pourvoyeuse d'eau. La margelle a été totalement détruite lors des sondages de 1838 et il sera très difficile de la restituer. De nombreuses pierres ont été retrouvées, jetées dans le puits au moment du remblai de la fouille ancienne.

Une deuxième tour sur les trois tours d'angle qui défendaient la bâtisse a été mise au jour au nord-ouest. Sa construction est un peu différente de la première tour qui avait été construite uniquement sur des sablières basses. L'angle sud-est est fait d'un solin de pierres qui devait stabiliser la sablière, afin d'assurer la solidité de la construction qui dominait le fossé entourant la *domus plana*. Une vingtaine de trous de poteaux ont été fouillés, afin de compléter le plan de la palissade défensive, ce qui a permis de faire une observation importante : l'angle au nord-ouest a été détruit au moment de la construction de la tour maçonnée puisqu'il se situe sous cette dernière.

Lorsque la décision de maintenir une place forte à Rouelbeau est prise, la dépression qui entoure la *domus plana* est alors entièrement remblayée, alors qu'elle est conservée et continue à fonctionner comme habitation. Suite à ces travaux, les remblais à l'est de la *domus plana* sont alors creusés pour l'aménagement d'un escalier en molasse, protégé par un muret, donnant accès directement à la cave et au puits depuis l'extérieur de la maison. Cette dernière abritera la garnison jusqu'à son effondrement dû aux poussées des remblais sur les soubassements en pierres.

Mobilier archéologique : Carreaux d'arbalète, céramique, monnaies, clous.

Datation : archéologique ; historique. 14^e s.

SCA GE, M. Juguin Regelin.

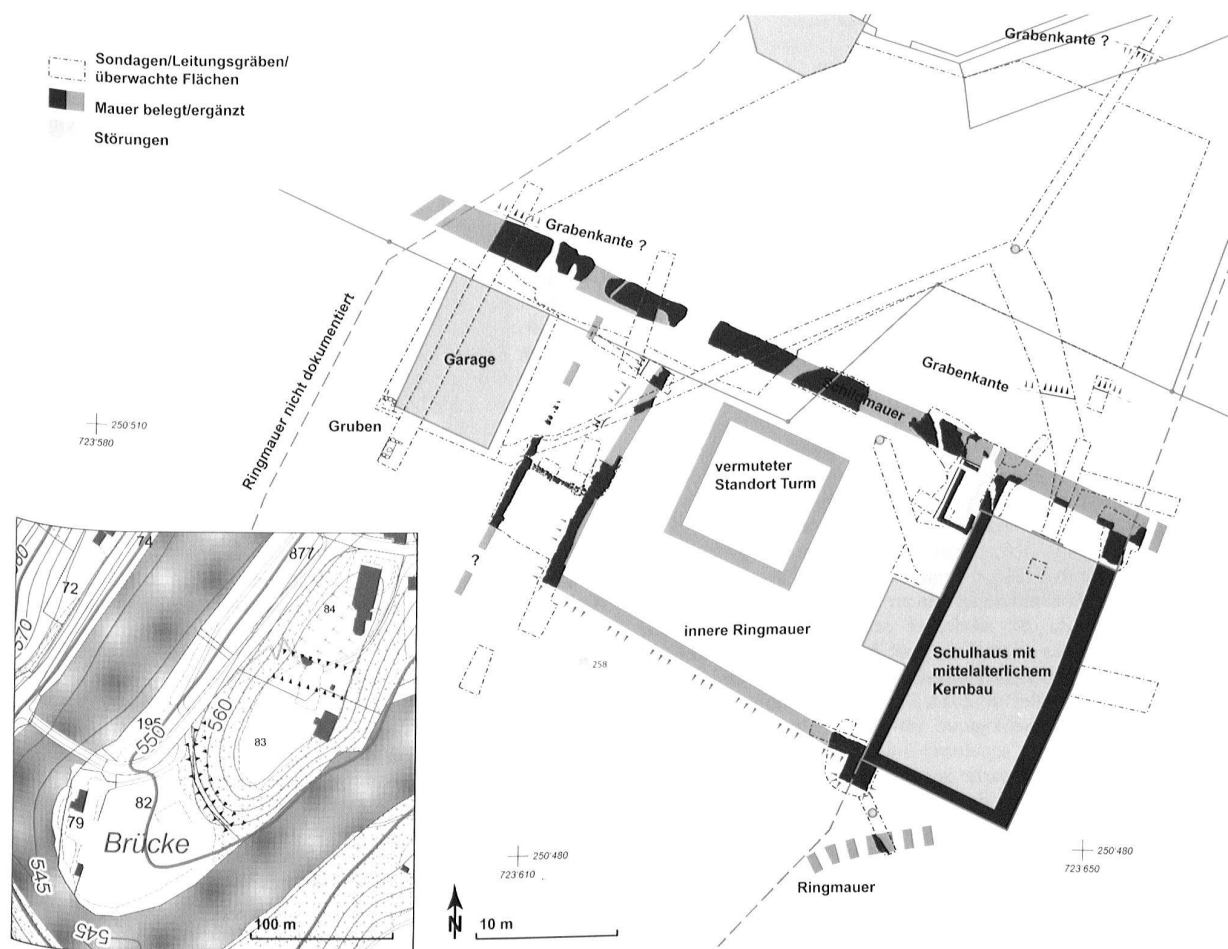


Abb. 43. Lütisburg SG, Burg Lütisburg. Plan der in den Jahren 2010–2013 durchgeführten Bodeneingriffe und dokumentierten Befunde (M 1:500) sowie topografische Karte mit Halsgraben und Vorwerk gegen die Thur (M 1:5000). Plan KA SG, P. Koch.

Merishausen SH, Steinacker

LK 1011, 687 850/290 210. Höhe 522 m.

Datum der Grabung: 15.–23.7.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 72, 1985, 230; M. Höneisen, Zur latènezeitlichen Besiedlung von Merishausen, und ders., Merishausen – Zu den Anfängen des Dorfes. In: K. Bänтели/M. Höneisen/K. Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 3, 28f. bzw. 203–209. Schaffhausen 2009.

Geplante Notgrabung (Neubau Mehrfamilienhaus). Grösse der Grabung 1400 m².

Siedlung.

Die betroffene Parzelle liegt am Südrand von Merishausen, unmittelbar nördlich des Doschtetalbachs. Im direkt auf der gegenüberliegenden Bachseite gelegenen Neubaugebiet war in der Vergangenheit schon verschiedentlich latènezeitliche Keramik geborgen worden. Nur knapp 100 m weiter nordöstlich, in der Flur Bodenwiesen, wurden bereits mehrfach Grubenhäuser und Pfostenstrukturen nachgewiesen, die als Überreste mittelalterlicher Gehöfte zu deuten sind.

Rund ein Viertel der jetzt zu überbauenden Fläche war bereits durch Zufahrten und Tankanlagen einer Tankstelle gestört, welche Ende der 1960er-Jahre gebaut worden, seit über 10 Jahren aber stillgelegt war. Die noch ungestörte Fläche enthielt lediglich in den anstehenden Kalkschotter eingetiefe Strukturen, zugehörige Gehniveaus oder Kulturschichten fehlten vollständig. 30 Pfosten-

gruben und zwei grössere grubenartige Strukturen wurden dokumentiert. Der Grabungsausschnitt war indes zu klein, als dass man aus den Pfostengruben noch irgendwelche Gebäudegrundrisse hätte rekonstruieren können. Auch fehlte es an Fundmaterial, welches die Baureste zeitlich eingeordnet hätte. Aufgrund ähnlicher Befunde in Merishausen dürften sie aber ins Mittelalter zu datieren sein.

Bei einer Struktur handelt es sich um ein mittelalterliches Grubenhaus. Es war E-W orientiert, rechteckig (280×180 cm) und noch 40 cm in den anstehenden Kalkschotter eingetieft. Auf beiden Schmalseiten befand sich jeweils in der Mitte eine Pfostengrube von 30 cm Durchmesser. Es handelt sich damit um einen Grubenhaus-Typ, wie er bisher weder aus Berslingen noch Merishausen bekannt ist.

Die zweite Grube war oval (80×110 cm) und noch 50 cm in den Kalkschotter eingetieft erhalten. Ihre Verfüllung bestand aus humosem Kalkschotter und enthielt verbrannte Kalksteine, Eisen-schlacke und Holzkohle. Da der umgebende, anstehende Kalkschotter keine Brandspuren aufwies, ist davon auszugehen, dass in der Grube selbst nicht gefeuert worden war. Es dürfte sich vielmehr um eine Abfallgrube handeln, die mit Abraum aus einem Eisenverhüttungsprozess verfüllt wurde. Mittelalterliche Eisenverhüttung ist im Merishausental bereits mehrfach belegt.

Archäologische Funde: Gefässkeramik, Eisenmesser, Schlacke.

Faunistisches Material: wenig Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Holzkohle für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter (6. Jh.?). Mittelalter.

KA SH.

Moiry VD, Eglise
voir Epoque Moderne

Montet (Broye) FR, Champs de la Croix

CN 1184, 556 314/185 182. Altitude 494 m.

Date des fouilles : avril 2013 (1 semaine).

Site nouveau.

Fouille de sauvetage non programmée (aménagement d'un jardin potager). Surface de la fouille 32 m².

Sépultures.

Suite à la découverte fortuite d'ossements humains dans le jardin potager de Mme et M. Gusset-Kunz à Montet, puis à un appel de la Police de sûreté fribourgeoise, une fouille de sauvetage a dû être réalisée. Trois squelettes humains en position de décubitus dorsal, orientés W-E et apparaissant directement sous la terre végétale, ont ainsi été dégagés et documentés. Ce secteur qui était encore vierge de découvertes archéologiques porte le toponyme de « Champs de la Croix » qui, dans la région, fait souvent référence à la présence d'anciennes zones funéraires. Il est d'ailleurs, encore aujourd'hui, ponctué de plusieurs croix ; l'existence, une quarantaine de mètres au sud des sépultures, d'un chemin anciennement appelé « Chemin de la Reine Berthe » mérite également d'être signalée.

Jusqu'au milieu du 20^e siècle, ce secteur ne recelait aucune construction à l'exception d'un petit bâtiment. C'est principalement à partir des années 1970 qu'il a commencé à être construit et, au vu des trouvailles de 2013, l'absence d'annonce de découverte au Service archéologique est pour le moins troublante, d'autant que les trois sépultures mises au jour correspondent vraisemblablement à la partie septentrionale d'un cimetière dont l'extension et le nombre de tombes qu'il renfermait demeurent pour l'instant très difficiles à préciser. Le fait que les trois sépultures ne se recoupent pas et qu'elles soient bien espacées les unes des autres suggère que l'on a affaire à une nécropole de petite à moyenne dimension ayant fonctionné durant quelques générations seulement, mais il s'agit là d'une hypothèse de travail.

Un fragment du fémur gauche de l'un des squelettes a été envoyé au laboratoire d'Uppsala en Suède pour une datation radiocarbone et le résultat de l'analyse indique que le cimetière remonterait au 8^e et/ou au 9^e siècle de notre ère. Avec ceux de Porsel-Champ Dessus et de Chavannes-sous-Orsonnens-Route de Chénens, respectivement découverts en 2010 et 2012, le cimetière de Montet constitue la troisième nécropole inédite de cette période, confortant ainsi indirectement l'hypothèse, suite à certaines découvertes (voies, traces de défrichements, etc.) réalisées sur le tracé de l'autoroute A1, d'un essor démographique et économique de la région aux 8^e/9^e siècle.

Matériel anthropologique : en cours d'étude (T. Uldin).

Datation : C14. Ua-46351 : 1228±31 BP.

SAEF, M. Mauwilly et F. McCullough.

Murten FR, Roter Turm

LK 1165, 575 487/197 421. Höhe 460 m.

Datum der Grabung: Mai–August 2013.

Bibliografie: H. Schöpfer, Der Seebezirk II. KDM 95, Kanton Freiburg V, 49–64. Basel 2000; D. de Raemy, Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon. CAR 98–99, 156.160. Lausanne 2004; FHA 1, 1999, 62.

Geplante Bauuntersuchung (Analyse im Zuge der Turmsanierung). Grösse der Grabung 450 m².

Stadtbefestigung.

Bei der baubegleitenden Analyse wurden u.a. verschiedene Umbauten am Turm nachgewiesen, die mit historischen Ereignissen in Zusammenhang zu bringen sind (Abb. 44). Nach dem Tod des letzten Zähringers Berchtold V. fiel Murten zurück ans Reich und

Konrad IV. gab 1238 den Auftrag, eine Stadtbefestigung zu errichten. Reste dieser ersten, in Kieseln errichteten Mauer finden sich beidseits des Roten Turms, in den untersten Bereichen.

Die Bauzeit des Turms selbst fällt gemäss Dendrodatierung ins Jahre 1352 und somit in die Herrschaft des savoyischen Grafen Amadeus VI. Da in dieser Zeit keine kriegerischen Auseinandersetzungen zu erwarten waren, konnte der für den Turmbau notwendige Teilabriss der Stadtmauer erfolgen. Entgegen früheren Annahmen und obschon unterschiedliche Baumaterialien eine Mehrphasigkeit suggerieren, wurde der Turm in einem Zuge erbaut. Er musste in seinem ursprünglichen Zustand noch trutziger gewirkt haben als heute. Neben dem rundbogigen Hocheingang auf Stadtseite war er auf der Feldseite mit nur zwei übereinander liegenden Kreuzschartenfenstern und je einem weiteren an der West- und Ostfassade versehen.

Die Spuren des Stadtbrandes von 1416 sind auf den ältesten Partien der Stadtmauer und auf der Stadt zugewandten Turmfassade gut erkennbar, die Brandrötungen am Turm wurden 1914 bei einem Verputzauftrag jedoch grösstenteils überdeckt. Am Turm finden sich zudem mehrere Reparaturstellen, die von der Belagerung durch die Burgunder im Jahre 1476 zeugen. Auch die Neuerichtung ganzer Abschnitte der Umfassung sind Folgen dieser Geschehnisse. Östlich des Turms wurde in der 2. H. 15. Jh. ein Teil der Ringmauer abgebrochen und mit einem Sandsteinquaderwerk ersetzt. Der Mauerabschnitt westlich des Turms wurde später, ab 1504, fast gänzlich neu gebaut.

Im Jahre 1523 wurde schliesslich im Osten des Turmes in Zusammenhang mit dem Bau des Schaalturms ein Abschnitt der Stadtmauer innen und aussen aufgedoppelt; an den Mauerknicken sind diese Verstärkungen gut sichtbar. Die Errichtung des Turms hatte zudem verschiedene bauliche Anpassungen des Wehrgangs zur Folge: So wurden im 2. Stock des Roten Turms zwei Öffnungen in Richtung Wehrgänge ausgebrochen und gleichzeitig an der Ostseite mehrere Zinnenlücken vermauert sowie im 1. Stock die Ost- und Westmauer mit je einer Schlüsselscharte versehen.

Im 17. Jh. fanden Renovationen statt, die u.a. den Einbau neuer Bodenbalken im Zinnengeschoss (dendrodatiert 1638) umfassten. Im Rahmen derselben Arbeiten wurden vermutlich die Scharten im 2. Stock ausgeweitet. Zwar liegt vom heutigen Dachwerk noch keine dendrochronologische Datierung vor, doch könnte dessen Bau ebenfalls in dieser Zeit erfolgt sein. Noch jünger, wohl erst nach 1800, sind die Zumauerung aller Scharten im 1. Stock und die Umwandlung des westlichen Durchlasses zum Wehrgang in ein Fenster.

Im Verlauf seiner Geschichte erlebte der Turm mehrere Namenswechsel. Kurz nach seinem Bau als «Neuer Turm» bezeichnet, nannte man ihn nach dem Stadtbrand von 1416 aufgrund seiner Brandrötung «Roter Turm». Der Name «Hexenturm» ist erst ab 1833 überliefert und wohl als Metapher für ein Gefängnis zu verstehen. Es ist gut möglich, dass die oben beschriebenen Zumauerungen im 1. Stock mit einer solchen Funktion in Zusammenhang stehen.

Datierung: archäologisch; historisch; dendrochronologisch.
AAFR, Ch. Kündig.

Niederglatt ZH, Nöschikon, Madweg (Kat.-Nr. 1079)

LK 1071, 679 475/261 146. Höhe 415 m.

Datum der Grabung: 6.5.–21.6.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: Ch. Bader/E. Langenegger, Die mittelalterlichen Siedlungsreste von Niederglatt-Nöschikon. Archäologie im Kanton Zürich 1999–2000, Ber. KA Zürich 16, 121–140. Zürich/Egg 2002.

Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 525 m². Siedlung. Gräber.

Der Ortsteil Nöschikon in Niederglatt liegt ca. 4 km südwestlich von Bülach und war bereits 1999 Gegenstand einer archäologischen Untersuchung. Damals wurden vier Grubenhäuser und eine

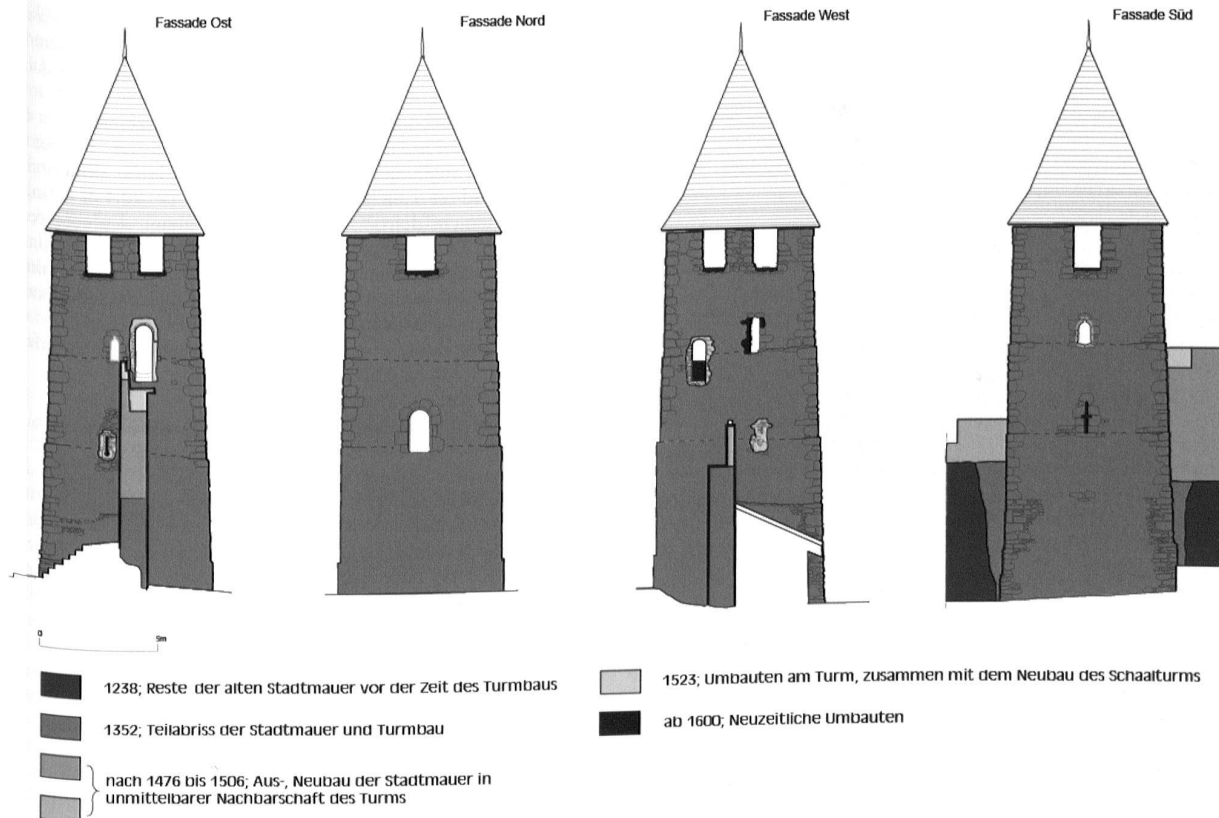


Abb. 44. Murten FR, Roter Turm. Aussenansichten mit Eintragung der Bauphasen. Zeichnung AAFR C. Kündig, P.-A. Huguet.

Vorratsgrube sowie eine Kapelle mit dazugehörigem Friedhof aus dem 11.–14. Jh. dokumentiert. Der im Innern 5×8 m messende Sakralbau wird um 1370 erwähnt (Bader/Langenegger 2002).

Anlässlich der geplanten Überbauung der westlich angrenzenden Parzelle führte die Kantonsarchäologie 2013 eine Grabung durch. Bis auf eine begrenzte Siedlungsschicht waren alle Befunde in den gewachsenen Boden eingetieft. Ein in der 1. H. 14. Jh. aufgelassenes Grubenhaus wies an den Schmalseiten je drei Pfostenlöcher und entlang der Längsseiten Staketenlöcher auf. Zwei weitere Grubenhäuser konnten lediglich angeschnitten werden. Aus deren Auffüllung stammen wenige Fragmente von Geschirrkern aus dem 13. Jh. In der Grabungsfläche kamen weitere Pfostenlöcher und Gruben unbekannter Funktion zum Vorschein. Eine einzige, über dem gewachsenen Boden liegende Planierschicht begrenzte sich auf den mittleren Bereich der Grabungsfläche. Die daraus stammende Keramik weist ins 14./15. Jh. Der jüngste Befund, eine Abfallgrube, stammt aus der 2. H. 19. Jh.

Der auf *-ikon* endende Ortsname deutet auf die Zeit des Landesausbaus im 7. und 8. Jh. hin. Mit den zwei Grabungen wurde nun der mittelalterliche Siedlungskern mit spätmittelalterlicher Kapelle und Friedhof gefasst. Bemerkenswert ist die Siedlungskontinuität auf kleinstem Raum vom 10. bis ins 15. Jh.

Archäologische Funde: Keramik, Hüttenlehm, Baukeramik, Eisen und Buntmetall, Stein.

Datierung: archäologisch. 10.–19. Jh.

KA ZH, A. Mastaglio und A. Matter.

Nyon VD, Rue de la Combe 13 (parcelle 497)
voir Epoque Romaine

Nyon VD, Temple de Nyon
voir Epoque Romaine

Oberwil BL, Langeasse 117–131

LK 1067, 609 205/261 935. Höhe 302 m.

Datum der Grabung: 10.–27.6.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: M. Châtelet, Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt. Die archäologischen Funde von Oberwil (BL), Lange Gasse. Archäologie und Museum 47. Liestal 2004; R. Marti, The early medieval potteries from Basle's hinterland (Switzerland) – origin, production and diffusion of the pottery ware. In: J. Klápště/P. Sommer (eds.) Arts and Crafts in Medieval Rural Environment. Ruralia 6, 3–16. Turnhout 2007.

Geplante Notgrabung (Überbauung mit zwei Mehrfamilienhäusern). Grösse der Grabung 650 m².

Siedlung (Töpferöfen und Gruben).

Unmittelbar westlich eines bereits 1973 und 1996 untersuchten frühmittelalterlichen Töpferbezirks kamen im Zuge des Humusabtrags für den Bau zweier Mehrfamilienhäuser die Reste von vier weiteren Brennöfen zum Vorschein. Damit sind von dieser Fundstelle bisher insgesamt 11 oder 12 Öfen nachweisbar. Erhalten blieben auch diesmal nur die untersten, ursprünglich in den Hanglehm eingetieften Teile der Konstruktionen. Die Bauweise entsprach dem mittlerweile bekannten Muster: Eine annähernd kreisrunde Feuerkammer mit einem Durchmesser von 1.2 m wurde durch eine Zungenmauer zweigeteilt. Beheizt wurde sie von einer vorgelagerten Bediengrube aus über ein in den anstehenden Lehm gegrabenes Schürloch. Das Brenngut stand auf einer Tenne aus Molassesandsteinplatten, die seitlich auf einem etwa 8 cm breiten Absatz und in der Mitte auf der Zungenmauer auflagen (Abb. 45). Die genaue Form des Brennraums, der zumindest im

unteren Teil ebenfalls in den anstehenden Boden eingetieft war, bleibt nach wie vor unbekannt. In der Umgebung der Öfen kamen einige zeitgleiche, zum Teil mit Keramikabfall verfüllte Gruben unbekannter Funktion zum Vorschein.

Archäologische Funde: Keramik, etwas Eisen (unkonserviert), kleine Doppel- und Melonenperle aus gelber Glasfritte.

Probenentnahmen: C14, Sedimentologie, verkohlte Hölzer.

Datierung: archäologisch. 7. Jh.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Orny VD, Sous-Mormont
voir Age du Bronze

Otelfingen ZH, Rötlerweg

LK 1070, 671 656/257 338. Höhe 445 m.

Datum der Grabung: 12.11.2012–1.2.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: A. Güller, Ortsgeschichte Otelfingen. Otelfingen 1991; Archäologie im Kanton Zürich 2003–2005, Ber. KA Zürich 18, 35f. Zürich/Egg 2006; JbSGUF 87, 2004, 422; JbAS 94, 2011, 279f.

Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 580 m². Siedlung.

Im Vorfeld eines Bauprojekts in der Nähe bekannter prähistorischer und mittelalterlicher Fundstellen wurden auf einer bisher wenig bebauten Parzelle Baggersondierungen durchgeführt. Dabei wurde eine grossflächige, ältere Kulturschicht beobachtet, die zahlreiche Fragmente spätbronzezeitlicher Keramik enthielt. Im westlichen Grabungsbereich kam ein 3×4 m grosses Grubenhaus zum Vorschein, das knapp 1 m in den anstehenden Boden (kiesige Bachschuttablagerungen des früheren Dorfbachs) abgetieft war. Von den insgesamt zehn Pfostengruben in seinem Bereich und in seiner näheren Umgebung könnten einige mit diesem Bau in Beziehung stehen. Die stark holzkohlhaltige Schicht auf der Sohle des Grubenhauses lässt sich aufgrund der Keramik ins Frühmittelalter datieren (wohl 7. Jh.). Sie scheint im Zusammenhang mit der Benützung oder dem Abgang des Baus zu stehen. Fragmente von Webgewichten aus Lehm deuten auf eine Nutzung als Webkeller. Das Fundmaterial aus der oberen Grubenverfüllung umfasst u.a. bronzezeitliche, römische und frühmittelalterliche Keramik. Zudem wurden Fragmente von Lavezgefässen, eine römische Bronzefibel (Typ Riha 5.7) sowie ein um 1300 in Zofingen geprägter Pfennig geborgen. Die erfassten Siedlungsspuren gehören vermutlich zu der erstmals 1079 schriftlich erwähnten mittelalterlichen Siedlung von Otelfingen, die sich gemäss früheren Grabungsbefunden von der Grabungsstelle aus nach Südwesten ausdehnte.

Archäologische Funde: Keramik, Knochen, Metall (u.a. Münze, Bronzefibel), Glas, Lavez, Hüttenlehm, Webgewichte.

Probenentnahmen: C14-Proben, Bodenproben.

Datierung: archäologisch. Späte Bronzezeit; römische Zeit; Mittelalter.

KA ZH, L. Zingg und B. Zollinger.

Payerne VD, Place du Marché

CN 1184, 561 750/185 625. Altitude 455 m.

Date des fouilles : 7.10.–8.11.2013.

Références bibliographiques : C. Martin, L'Abbatiale de Payerne. Bibliothèque Historique Vaudoise 39. Lausanne 1966.

Surveillance et fouille de sauvetage (extension et assainissement des réseaux souterrains). Surface de la fouille 350 m². Cimetière. Habitat.

La surveillance archéologique d'une tranchée passant dans le secteur de l'abbatiale de Payerne a confirmé la densité de vestiges archéologiques sous la Place du Marché. Ceux-ci se trouvaient le plus souvent endommagés par d'anciens réaménagements survenus depuis l'aban-

don du cimetière de l'abbatiale au milieu du 16^e siècle jusqu'à aujourd'hui. L'opération a permis d'estimer l'étendue du cimetière de l'abbatiale, sa densité en individus et son niveau d'apparition qui, à certains endroits, se trouve directement sous le bitume actuel.

D'autre part, des restes de construction ou aménagements ont été identifiés. Ils sont mentionnés sur d'anciens cadastres. Il s'agit de l'ancien mur d'angle entre la rue du Collège et la rue du Marché, de l'angle nord-est d'anciennes écuries détruit en 1864 et enfin, la base partiellement détruite de l'ancienne fontaine déplacée cette même année. Le mobilier archéologique ne permet pas de dater les vestiges, mais une recherche plus poussée aux archives communales de la ville et une fouille en extension répondront aux lacunes et imprécisions liées à ce genre d'intervention.

Mobilier : céramique, porcelaine, verre, os de faune, métal (fer), épingle de lincoln, fragments de pipe en ambre.

Matériel anthropologique : inhumations.

Datation : archéologique ; historique. Moyen-Age–19^e s.

Archeodunum SA, Gollion, Ch. Chauvel.

Porrentruy JU, St-Germain
voir Epoque Romaine

Rapperswil-Jona SG, Kempraten, Kreuzstrasse
siehe Römische Zeit

Regensdorf ZH, Geissberg/Gubrist
siehe Römische Zeit

Romont FR, Impasse de la Maladaire
voir Epoque Moderne

Salenstein TG, Hinderburg [2012.032, 2013.073]

LK 1033, 721 180/281 250. Höhe 460 m.

Datum der Untersuchung: März 2012 und 22.–29.4.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Steckborn. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 98, 271f.296f. Bern 2001.

Bauuntersuchung und Sondierung. Grösse der untersuchten Fläche 25 m².

In der aktuellen Forschung wird davon ausgegangen, dass zwei Zweige der Herren von Salenstein in Salenstein selbst vertreten waren. Entsprechend wird neben dem heutigen Schloss Salenstein auch die so genannte Burg Niedersalenstein bei der heutigen Hinderburg als Stammsitz angenommen. Die Bauzeit dieser zweiten Anlage ist aufgrund der historischen Quellen nicht sicher bestimmbar, sie war aber bereits um die Mitte des 14. Jh. in Besitz Rudolfs von Wellenberg, und seit 1378 gehörte sie wechselnden Konstanz-Patrizierfamilien. In einem Zehntbuch von 1599 wird das Burggebäude als «abgebrochen» geführt.

Die Hinderburg liegt auf einer markanten Geländerrippe etwa 250 m nordwestlich von Schloss Salenstein. Zur heute privaten Liegenschaft auf dem kleinen Plateau gelangt man über einen Zufahrtsweg von Osten, der über einen teilweise aufgeschütteten Halsgraben führt. Die bestehenden Bauten umfassen einen stattlichen Fachwerkbau ganz im Osten und eine mehrteiligen Scheune mit älterem Kernbau entlang der Plateaunordkante. Bereits an der Fassade des Fachwerkbaus ist zu erkennen, dass der untere Teil einen älteren Bestand darstellt, während das obere Geschoss im 16./17.Jh. entstanden sein dürfte. 2012 beprobte Deckenbalken im Keller des Fachwerkbaus ergaben Fälldaten im frühen 15. Jh., der Bau bestand also zumindest in Teilen seit dieser Zeit. Ein auffällig erhöhtes Areal im Süden des Plateaus stand als Standort eines Turmes, möglicherweise sogar mit Resten des Abbruchschutts, zur

Diskussion. Zudem war fraglich, ob sich in der steilen Südböschung Reste von Schildmauern erhalten haben. Um die genannten Fragen zu beantworten, wurden 2013 fünf Sondierschnitte auf dem Plateau und in der Böschung angelegt. Auf dem Plateau liessen sich aber keine Baubefunde feststellen und sichtbare Steinsetzungen in der Böschung wurden als neuzeitliche Stützmauern identifiziert. Die Aufschüttung des Halsgrabens erfolgte nach Ausweis des Bauschutts in der Mitte 20. Jh.

Archäologische Funde: Grün glasierte Ofenkachel, moderner Bauschutt.

Probenentnahmen: Bohrkern zur Dendrodatierung.

Datierung: historisch, sicher ab 12. Jh. – dendrochronologisch, nach 1399; 1422±10; nach 1777 (Scheune).

Amt für Archäologie TG.

Salenstein TG, Riederer [2012.035, 2013.089]

LK 1033, 721 492/280 610. Höhe 508 m.

Datum der Untersuchung: April/Mai und August 2013.

Bibliografie zur Fundstelle: J.A. Pupikofer, Die Geschichte des Thurgaus, 475. Frauenfeld 1886; J. Meyer, Die Burgen und älteren Schlösser von Reichlingen bis Salenstein, Thurgauer Beiträge 31, 1891, 67–69; A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Der Bezirk Steckborn. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 98, 279f. Bern 2001.

Sondierungen und Bauuntersuchung. Grösse der sondierten Fläche 7 m².

Burgstelle.

Die reichenaaischen Ministerialen von Riederer (Riederin) sind urkundlich ab dem ausgehenden 12. Jh. genannt. Die gleichnamige Burgstelle liegt auf einem Geländesporn über dem Zusammenfluss zweier Bachläufe im Rüttelbachobbel in der Gemeinde Salenstein. Der Zugang von Süden ist durch einen tief eingeschnittenen Halsgraben gesichert. Auf dem etwa 20 m breiten und 50 m langen Plateau ist im Bereich der höchsten Stelle im Südosten eine 0.5 m flache Vertiefung mit mehreren Metern Durchmesser zu erkennen. Unsicher ist, ob hier Grabungen stattgefunden haben. Eine weitere Grabungsstelle im Nordabhang ist sichtbar, wo gemäss Angaben des Bodenbesitzers 1971 in den anstehenden Fels gehauene Treppenstufen und eine Grube freigelegt und angeblich Eisenobjekte gefunden worden waren. Bei einer Begehung 2012 wurden in der südlichen Böschung des Halsgrabens drei stark angemoderte Holzbalken geborgen, die zu einer im 20. Jh. noch bestehenden Brücke gehörten. Einer ergab ein Fälldatum nach 1570. Obwohl die Burgstelle ab 1550 nicht mehr in historischen Quellen genannt wird, müssen also mindestens in der 2. H. 16. Jh. noch Baumassnahmen vor Ort stattgefunden haben.

2013 wurde auf der Hügelkuppe ein 9 m langer und 0.8 m breiter Sondierschnitt zur Überprüfung möglicher Schichterhaltung und zum Feststellen von Baubefunden angelegt. Erfasst wurde eine kompakte Steinpflasterung sowie ein älteres, 1.9 m mächtiges, trocken gefügtes, zwischaliges Mauerfundament. Angesichts der Lage der Mauer am Rand des Plateaus dürfte es sich um das Fundament einer Schildmauer handeln.

Wie Meyer (1891) berichtet, wurde eine auf der Wiese vor dem Graben gelegene Scheune im 1. V. 19. Jh. ins Dorf Salenstein versetzt. Angeblich handelt es sich um eine ehemalige Zehntscheune an der heutigen Ermatingerstrasse 2 (di alti Schüür), in der bei der Aufnahme im heutigen Fachwerkbau ältere, wiederverwendete Bauteile aufgefallen waren. Zur Prüfung des alten Bestandes wurde im August eine Kurzdokumentation dieses Baus erstellt und bei der Renovation in den 1980er-Jahren entfernte Bauhölzer beprobt. Zumindest in einem Fall liess sich aufgrund einer Blattprobe erkennen, dass es sich um ein vergleichbares Element handeln muss wie die massiven eichenen Ständer mit steilen Kopfstreben am Bau. Eine Probe ergab ein sicheres Fälldatum im Winter 1449/50, vier Hölzer mit Splintgrenzdatierungen gehören nach Ausweis der hohen Übereinstimmung der Messkurven sicher zum

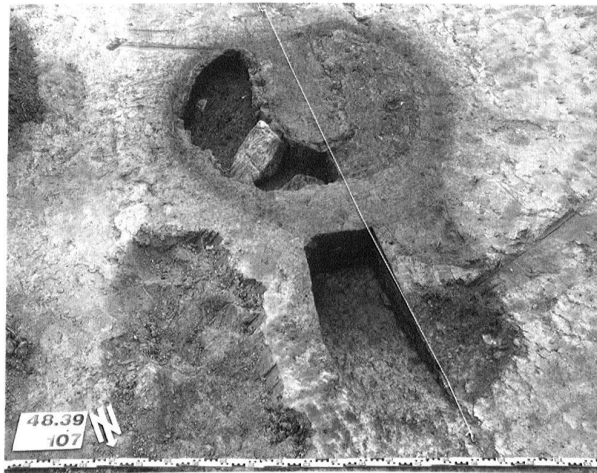


Abb. 45. Oberwil BL, Langeasse 117–131. Töpferofen mit schmaler Bediengrube (Vordergrund) und kreisrunder Feuerkammer mit Zungenmauer während der Freilegung. Im Innern der Feuerkammer ist eine verstürzte Sandsteinplatte zu erkennen. Foto Archäologie Baselland.

selben Bestand, ein identisches Fälldatum ist möglich. Ein weiteres Fälldatum 1701 stammt von einem Umbau. Auch wenn zu der Scheune bislang kaum gesicherte Informationen vorliegen und ein ursprünglicher Standort bei der Burgstelle Riederer ungesichert bleibt, sind nun Bauteile aus der Mitte des 15. Jh. nachgewiesen.

Probenentnahmen: Holzproben und Bohrkern zur Dendrodatierung.

Datierung: historisch, 12. Jh. – dendrochronologisch, Nach 1570 (Brücke?). 1449/50; 1451±10; 1455±10; 1459±10; 1701 (Scheune Ermatingerstrasse 2).

Amt für Archäologie TG.

Schleitheim SH, Brüel

LK 1031, 678 585/289 145. Höhe 481 m.

Datum der Grabung: 19.8.–8.10.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 76, 1993, 233; M. Höneisen, Alamannen in Schleitheim: Von den Friedhöfen zu den Siedlungen. AS 22, 1999, 145–152; M. Höneisen, I. Die frühmittelalterliche Siedlung. In: A. Burzler/M. Höneisen/J. Leicht et al., Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5, 17–47. Schaffhausen 2002.

Geplante Notgrabung (Neubau einer Holzschnitzel-Heizung). Grösse der Grabung 675 m².

Siedlung.

Der geplante Neubau soll im Nordteil einer Parzelle stehen, in der bereits 1992 – beim Neubau des Kindergartens – frühmittelalterliche und latènezeitliche Siedlungsspuren zum Vorschein gekommen waren. Die Grabungsstelle liegt an einem sanften, gegen Nordwesten hin abfallenden Hang.

Trotz äusserst schwieriger Bodenverhältnisse konnten rund 350 Pfostengruben dokumentiert werden. Sie waren unterschiedlich tief in den anstehenden, braunorange n Hanglehm eingelassen. Sämtliche Befunde waren erst ab diesem Niveau erkennbar. Im Gegensatz zur Grabung von 1992 zeichneten sich 2013 keine eindeutigen Hausgrundrisse ab. Einer der Gründe dafür dürfte in der Tatsache zu suchen sein, dass nicht alle Pfostengruben ausreichend weit bis in den anstehenden Lehm eingegraben worden waren, so dass heute nur noch ein Bruchteil der ehemals vorhandenen Pfostengruben erkennbar ist.

Ein Haus könnte im zentralen Bereich der Grabungsfläche von 2013 gestanden haben, wo sich teils mehrere Doppelpfostenstruk-

turen zu einer Reihe formieren, was sehr an den Befund des Hallenhauses A von 1992 erinnert.

Archäologische Funde: Keramik, Metall, Dreieckskamm.

Faunistisches Material: wenige unbearbeitete Tierknochen.

Probenentnahmen: Holzkohle für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch. Frühmittelalter.

KA SH.

Sion VS, Bramois, « Gaia A, B et C »
voir Epoque Romaine

Sion VS, rue de Loèche 16, « Le Rocher 2 »
voir Epoque Romaine

Solothurn SO, Theatergasse 16 (Stadttheater)

LK 1127, 607 555/228 455. Höhe 428.5 m.

Datum der Grabung: 24.6.–31.10.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: ASO 1993, 136f.

Geplante Notgrabung (Umbau Stadttheater). Grösse der Grabung 342 m².

Siedlung.

Im Rahmen des Umbaus des Stadttheaters führte die Kantonsarchäologie eine Ausgrabung im Gebäudeinneren durch, die aus fünf etappenweise untersuchten Teilflächen bestand. Die Fundstelle liegt im Süden der Altstadt, ca. 30 m vom heutigen Aareufer entfernt.

In der ersten Etappe wurde das östlich des Stadttheaters gelegene «Haus Krieg» untersucht. Dabei stiess man auf einen Abschnitt einer O-W verlaufenden, ca. 1 m breiten Ufermauer aus dem 13. Jh. Nördlich davon kam ein Teil eines Gebäudes aus dem 13. Jh. zum Vorschein, in dessen verbrannten Schwellbalken noch die Zapflöcher für die Ständer der Fachwerkwände erkennbar waren. Eine Gerberei aus der 2. H. 17. Jh. wurde anhand von Bottichabdrücken in Mörtelfundamenten nachgewiesen. Das Fundament einer Esse, mit Eisenschlacken gefüllte Gruben und eine rechteckige, 0,8×2,6 m grosse Abschreckgrube zeugen von neuzeitlicher Metallverarbeitung. Zudem wurde ein neuzeitlicher, 3×6 m grosser Keller mit einem gemauerten Sodbrunnen entdeckt, der erst in der 2. H. 20. Jh. aufgelassen worden war.

In der 2. Etappe wurde im Administrationsgebäude westlich des Stadttheaters gegraben. Bereits im Jahre 1992 war hier eine kleinere Untersuchung durchgeführt worden, die Gebäudereste vom 13. bis 18. Jh. zu Tage förderte. In dieser Grabungsfläche wurde der westlichste Abschnitt der Ufermauer aus dem 13. Jh. erfasst, die somit über eine Länge von mehr als 40 m bekannt ist. Nördlich davon zeigten sich verschiedene Reste von Fachwerkbauten aus dem späten Mittelalter. Ein gut erhaltener Lederschuh und ein Fragment eines Steinmörser mit der Darstellung eines Menschen gesichts (Abb. 46) stammen aus einer Abfallschicht südlich der Ufermauer. Daneben wurden zwei ineinander verschachtelte Brennöfen entdeckt, die vermutlich im 17./18. Jh. der Keramik- oder Ofenkachelproduktion dienten. Schliesslich kam ein weiterer neuzeitlicher Sodbrunnen zum Vorschein.

In der 3. Etappe stiess man im Foyer auf einen gepflasterten Zufahrtsweg oder Platz, der von Süden an ein frühneuzzeitliches, auf die Theatergasse ausgerichtetes Steinhaus geführt hatte.

Im Theatersaal und unter der Bühne (Etappen 4/5) fanden sich weitere Reste der Ufermauer aus dem 13. Jh. Etwa 5 m nördlich davon lagen mehrere Fachwerkgebäude mit dazu gehörenden Feuerstellen aus dem späten Mittelalter. Es handelt sich dabei um die frühesten Wohnbauten, die im Schutz der Ufermauer entstanden waren. Mehrere Schwemmschichten zeigen, dass das Areal trotz der Verbauung immer wieder vom Hochwasser der Aare betroffen war. Nachdem das Flussufer auf die heutige Linie verlegt worden war, entstanden in der frühen Neuzeit die ersten Steingebäude

und ein Gewölbekeller, der im 17. Jh. verfüllt wurde. Daraus stammen u.a. Halbfabrikate eines Drechslers, die dank des feuchten Milieus erhalten geblieben waren.

Archäologische Funde: Keramik, Ofenkacheln, Metallobjekte, Leder- und Holzartefakte.

Faunistisches Material: Knochen, Schwemmholz.

Probenentnahmen: C14, Erdproben, Mikromorphologie.

Datierung: archäologisch; historisch. 13.–20. Jh.

KA SO, F. Tortoli.

St-Maurice VS, Abbaye, Aile du trésor

CN 1304, 566 400/118 780. Altitude 416 m

Dates des fouilles : 6.3.–12.12.2013 (discontinu).

Site connu.

Fouille de sauvetage programmée (aménagement de la nouvelle salle du Trésor). Surface 280 m².

Nécropole.

Dans le sous-sol de l'aile, la suite du complexe funéraire a été mise au jour (plusieurs phases datées entre les 5^e et 7^e s.). Les tombes, disposées sur deux niveaux, ont été insérées dans un bâtiment situé à l'ouest du baptistère, selon une orientation identique à ce dernier. L'analyse des élévations de la cave a révélé qu'une partie des parois du bâtiment actuel remonte à l'époque romane.

Mobilier archéologique : monnaies (1 romaine et 2 médiévales), une petite applique en or à décor cloisonné.

Matériel anthropologique : ossements humains prélevés.

Datation : archéologique. 5^e–18^e s.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini.

St-Maurice VS, Avenue d'Agaune

CN 1304, 566 464/118 726. Altitude 415 m.

Dates des fouilles : 10.4.–29.11.2013 (discontinu).

Références bibliographiques : AAS 96, 2013, 239–240.

Fouille de sauvetage programmée (assainissement de voirie). Surface de la fouille 300 m², profondeur entre 0.80 et 2.50 m.

Habitat. Eglise.

A la suite des travaux de 2012, le côté occidental de la rue a été ouvert en 2013. Devant l'entrée de la basilique abbatiale, l'ancienne église du Parvis a été mise au jour (la partie sud-est de la nef, avec son annexe sud). Elle comporte au moins quatre niveaux d'utilisation. Deux chancels maçonnés témoignent de l'aménagement liturgique des deux premières phases. Une *solea* (?) comprenant peut-être des stalles maçonnées a été aménagée lors de la troisième phase. Un sol en bois atteste de la quatrième phase. Daté entre le 6^e et le 10^e siècle, l'édifice a été érigé en plusieurs étapes. Les tombes implantées dans la nef, le chœur et les annexes attestent de sa vocation funéraire.

Au sud de l'église, un bâtiment de grande dimension a été mis au jour. Il comprend notamment une *aula* de réception dotée d'un podium monumentalisé par l'ajout d'une abside (côté ouest de l'*aula*), une seconde salle de grande dimension ainsi qu'un portique longeant la face sud. L'ouverture d'une ancienne tranchée a permis de constater que le dernier sol de l'*aula*, disposé sur un vide sanitaire permettant sans doute de tempérer la salle, recouvre une succession de quatre sols en mortier, tous composés d'une épaisse chape et d'un radier. L'édifice remonte probablement déjà au 6^e siècle et est encore en fonction au 8^e siècle.

Les maçonneries implantées dans les couches d'abandon du bâtiment témoignent de l'existence d'une maison utilisée durant le 13^e siècle remplacée par une deuxième décalée vers le sud. Celle-ci, équipée d'un foyer, est attestée par un relevé de la fin du 17^e siècle conservé aux Archives secrètes du Vatican.

Datation : archéologique.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini.

St. Gallen SG, Augustinergasse, Engelgasse

LK 1075, 746 041/254 717, Höhe 668–672 m.

Datum der Baubegleitung: 11.3.–24.6.2013.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 96, 2013, 236f.

Geplante Baubegleitung (Leitungsgräben) und Rettungsgrabung (Umbau mit Kellersanierung). Grösse der Grabung 40 m²; 292 Laufmeter Leitungsgräben.

Stadt.

Die nördliche Altstadt wurde im 15. Jh. in den Befestigungsgürtel aufgenommen, der Abbruch der Stadtmauer erfolgte in der 1. H. 19. Jh. Die Mauerabschnitte entlang der Augustinergasse dürften um 1820 zugunsten des Baus zweier Häuserzeilen abgebrochen worden sein. Archäologische Untersuchungen im Keller des Hauses Augustinergasse 29 zeigen, dass die Südostfassaden der Gebäude der nördlichen Häuserreihe nicht direkt auf der abgebrochenen Stadtmauer stehen. So wurde die Südostwand des untersuchten Kellers leicht versetzt östlich angrenzend an die ehemalige Stadtbefestigung errichtet. Es ist offensichtlich, dass die gesamte nördliche Häuserzeile der Augustinergasse zur Hälfte über dem aufgefüllten Stadtgraben steht. Für den Hausbau verwendete man u.a. Sand-, Bruch- und Bollensteine der abgebrochenen Stadtmauer. Ein weiterer Mauerbefund, der zur alten Stadtbefestigung gehört, wurde im Ausfahrtsbereich Augustinergasse-Unterer Graben dokumentiert. Ausserdem kamen hier Reste des 1463 erbauten und im Jahr 1838 abgebrochenen Spitztürmchens zum Vorschein. Unklar bleibt ein isolierter Mauerbefund im Einfahrtsbereich Marktplatz-Augustinergasse 1; möglicherweise ist er Teil des 1837 niedergelegten Schibenerstors, oder der Mauerrest gehört zu einem Vorgängerbau des jetzigen Hauses an der Ecke Marktplatz-Augustinergasse.

Mit dem Bau der ersten Häuserzeilen in der Augustinergasse dürften auch die ersten Schmutzwasserkanäle aus Sandsteinplatten errichtet worden sein. Sie wurden innerhalb der Gasse an zahlreichen Stellen dokumentiert und eingemessen. Offen bleibt die Datierung eines Kanalabschnittes in der Engelgasse. Er war nicht aus Platten konstruiert, sondern es handelt sich um einen monolithischen Sandsteinblock mit einer grosszügigen, leicht U-förmigen Aussparung als Rinne. Mittels gebogenem Eisenstück an der Stirnseite wurde der Block mit einem weiteren Kanalelement mit passender Rille verbunden.

Möglicherweise ins Spätmittelalter datiert eine durch ältere Leitungen gestörte Latrine aus dem Innenhofbereich Engelgasse 12a, die beim Aushub für einen Hausanschluss angeschnitten wurde. In der Verfüllung des alten Leitungsgrabens fanden sich mittelalterliche Scherben, die ursprünglich aus der Latrine stammen könnten. Deren Grösse und Konstruktionsweise bleiben unklar, da der Befund nur als kleiner Ausschnitt vorlag. Soweit erkennbar, war sie mit einer grauen Sandschicht abgedeckt; eine Bohrung ergab eine Mindesttiefe von 1.5 m. Schlecht erhaltene Faserreste aus dem Bohrkern lassen auf Flechtwerk- oder Brettkonstruktionen schliessen.

Archäologische Funde: Gefäss-, Bau- und Ofenkeramik; Eisen, Glas, Buntmetall; unbearbeitet.

Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Mörtelproben; verkohltes oder organisches Material für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

KA SG, Th. Stehrenberger und R. Meyer.

St. Gallen SG, Goliathgasse, Magnihalden, Metzgergasse
siehe Neuzeit*St. Gallen SG, Kirchgasse/St. Mangen/Unterer Graben/
Hechtgasse/Katharinengasse/Schwertgasse/Torstrasse*
siehe Neuzeit

Abb. 46. Solothurn SO, Theatergasse 16. Fragment eines Steinmörser mit der Darstellung eines Menschengesichts unter dem Aussuss. Foto KA SO.

St. Gallen SG, Marktgasse, Marktplatz
siehe Neuzeit*St. Gallen SG, Riederenholz*

LK 1075, 748 895/257 045. Höhe 675 m.

Datum der Fundmeldung: 10.12.2012; Bestimmung nach Restaurierung 31.1.2013.

Neue Fundstelle.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Attila Waesch, St. Gallen, fand auf einem Feld ein 3,5 cm hohes Objekt aus Blei oder einer Blei-Zinn-Legierung, das sich nach der Restaurierung als mittelalterliche Pilgerampulle entpuppte (Abb. 47). Typisch sind der fasschenförmige Körper, die breite Mündung (einst mit einem Zapfen verschlossen) und die beiden seitlichen Henkel. Die eine Seite zeigt das burgundische Wappen mit Krone, die andere ist nicht lesbar. Solche Stücke finden sich in den Niederlanden, in Belgien, Nordfrankreich und England häufig (zu den Pilgerampullen: H.J.E. van Beuningen/A.M. Koldewij, Heiligen Profan 1–3. Cothen 1993; 2001; Langbrock 2012), aus der Schweiz ist bislang kein Exemplar bekannt. Vergleichbare Ampullen werden generell ins 14./15. Jh. datiert.

Datierung: archäologisch. 14./15. Jh.

KA SG, M.P. Schindler.

St. Gallen SG, St. Georgenstrasse, Pic-o-Pello-Platz, Wallstrasse

LK 1075, 746 255/254 170. Höhe 677 m.

Datum der Grabung: 25.2.–28.5.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 95, 2012, 216; St. Galler Tagblatt 18.4.2013; St. Galler Nachrichten 18.4.2013; Blick am Abend 12.04.2013; A. Hardegger/S. Schlatter/T. Schiess, Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, 285–286.504–507. St. Gallen 1922; E. Poeschel, Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 2, = Kunstdenkmäler der Schweiz 37, 70–72. Basel 1957.

Geplante Baubegleitung und Rettungsgrabung (Neugestaltung südliche Altstadt). Grösse der Grabung (Baubegleitung) 900 m². Grösse der Rettungsgrabung 90 m².

Siedlung. Stadt.

Der Pic-o-Pello-Platz liegt ausserhalb der mittelalterlichen Stadtmauer nahe dem ehemaligen Müllertor, einbezogen in das äussere Vorwerk und im Bereich des früheren Stadtgrabens. Vom Platz aus führt die enge Wallstrasse entlang einer Bollwerkmauer aus dem 16. Jh. Der Platz existiert erst seit 1969, dem Abriss der Liegenschaft St. Georgenstrasse 16. Zuvor lag hier ein über Jahrhunderte aus Einzelgebäuden zusammengewachsener Gebäudekomplex, der

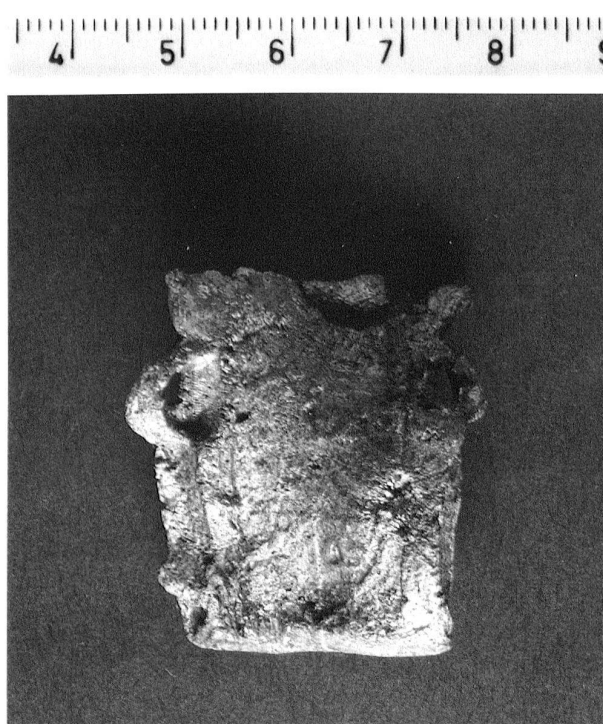


Abb. 47. St. Gallen SG, Riedererholz. Vorderansicht der Pilgerampulle. Höhe 3,5 cm. Foto KA SG.

ab Ende 18. Jh. unter einem Dach vereint war. Über den heutigen Platz führte ab dem Spätmittelalter die Brauchwasser-Versorgung der Stadt, zur Speisung der «Wetti» (Pferdeschwemme), zum Durchspülen der Stadtbäche und für gewerbliche Nutzung. Dazu mussten Rinnen in den anstehenden Nagelfluhfelsen gehauen werden. Nachgewiesen sind deren drei, über die Wasser von der nahen Steinach hergeleitet wurde, sowie die Reste von zwei gemauerten Kanälen, mit denen das Wasser von den Rinnen zu einem auf Bildquellen dargestellten Durchlass in der Stadtmauer geführt wurde. Im älteren Zustand musste der Stadtgraben mit einer Stützmauer, welche den Kanal trug, überwunden werden. Deren Reste fanden sich vor dem Restaurant Splügen sowie mitten auf dem Platz, wo sie bis in jüngste Zeit in sekundärer Verwendung als Kellermauer des Komplexes St. Georgenstrasse 16 diente. Nach dem Auffüllen des Stadtgrabens im 17. Jh. verlegte man den Kanal unterirdisch. Er speiste mittels eines Überlaufs auch den Stadtgraben; Mitte des 17. Jh. wurde er unterirdisch gelegt. Doch ist die alte Steinkonstruktion in die aktuelle, betonierte Kanalisation einbezogen!

Bemerkenswert sind zwei hangseitig aus dem Felsen gehauene Keller. Unter der Vielzahl an ineinander verschachtelten Mauern, Kellern und Treppenabgängen enthielt das östliche Teilgebäude einen Kernbau, dessen Kellermauer über Schichtanschlüsse ins 11./12. Jh. datiert wird (Abb. 48). Dazu gehörten zwei Steinsetzungen für Holzwände. Ein Balkengraben zeigt eine Unterteilung in einen nördlichen Raum mit Lehmbofen und Feuerstelle sowie einen südlichen Raum mit Kiesboden und Trampelhorizonten. Die Ansicht von Melchior Frank von 1596 zeigt den Kernbau an der feindseitigen Kante des Stadtgrabens: Es ist ein Haus mit Steinsockel und zwei Geschossen. Im Erdgeschoss (Hochparterre?) hatte der Bau eine repräsentative Fensterfront und im Obergeschoss kleine, horizontale Lichtschlitze. Steine beschwerten die Schindeldeckung. Die Funktion wird im archäologischen Befund nicht klar. Fragmente von zwischen dem 11. und 14. Jh. sekundär verbauten Mühlensteinen zeigen die Nähe zum Mühletobel, wo benachbart zwei Mühlen und zwei weitere in grösserer Entfernung

standen. Auch im archäologisch nachgewiesenen Baukomplex wurde nach den Schriftquellen im 17. Jh. das Wasser als Antriebskraft genutzt: nicht für die Mühle, sondern für die Silberstrecke der städtischen Münze (Walzwerk zur Herstellung des für die Münzschrotlinge benötigten Silberblechs).

Unterhalb der Hausreste liegen Sedimente wohl aus dem Hoch- und Frühmittelalter. Sie enthalten auffallend viel Metall, Schlacken und geschmiedete Objekte aus Eisen und Buntmetall. Dies zeigt Metallverarbeitung im nahen Umkreis. Der Standort wäre geeignet für eine Hammerschmiede. Vom Zurichten von Bauholz zeugen Holzabschläge in Feuchterhaltung.

Schrift- und Bildquellen liessen vermuten, dass das Bollwerk entlang der Wallstrasse um 1545–1551 entstand. Das Fundmaterial unterhalb des archäologisch nachgewiesenen Bauhorizonts bestätigt diese Annahme.

Archäologische Funde: Keramik, Glas (Abb. 49), Metallfunde.

Probenentnahmen: verkohltes Material für C14-Datierung; Material für geoarchäologische Untersuchungen.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

KA SG, E. Rigert und M.P. Schindler.

St. Gallen SG, Zeughausgasse

LK 1075, 746 360/254 410. Höhe 671 m.

Datum der Grabung: 18.02.–10.07.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: JbAS 96, 2013, 238f. (mit weiteren Literaturangaben); A. Hardegger/S. Schlatter/T. Schiess, Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1922, 423–426.

Geplante Notgrabung (Neugestaltung Südliche Altstadt St. Gallen). Grösse der Grabung/Baubegleitung 1740 m² Flächenabtrag und 30 Laufmeter Leitungsgräben.

Stadt. Kloster. Gräber.

2013 wurden die im Vorjahr begonnen Arbeiten im Ostteil der Zeughausgasse abgeschlossen. Als markantes Zeugnis der Stadtgeschichte verläuft längs der Südseite der Zeughausgasse das letzte aufgehende erhaltene Stück der Schiedmauer. Sie war 1567 im Nachhall der Reformation zur Trennung von katholischem Kloster und reformierter Stadt errichtet worden. Das heute noch sichtbare Stück dient seit dem frühen 19. Jh. einer angebauten Häuserzeile als Südwand. Die Fortsetzung der 1829 abgebrochenen Mauer kam beim flächigen Abtrag des modernen Kieskoffers auf dem Parkplatz der Kantonspolizei (Klosterhof 12) zutage. Die Schiedmauer liess sich anhand flächiger und punktueller Aufschlüsse über eine Distanz von 20 m verfolgen. Sie ist im Fundament 2.30 m stark und folgt präzise der heutigen Parzellengrenze. Die mächtige Mauer war bereits vor Baubeginn als Bodenwelle im Asphalt zu erahnen. Um das Monument zu erhalten, wurde der Kofferaufbau des Projekts angepasst.

Die Zeughausgasse und die Hinterhöfe der Häuser an der Spisergasse gehören erst seit dem Bau der Schiedmauer zur Stadt. Zuvor, zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit, lag hier der äbtische Baumgarten. Im Frühmittelalter hatte das Areal im Abschnitt der heutigen Häuser Nr. 3–7 als Friedhof gedient, wie im Jahr 2012 aufgefundene Grabreihen zeigen. Die Bestattungen wurden nach einer C14-Datierung zwischen dem 7. und frühen 9. Jh. angelegt. Sie gehören damit in die Frühzeit des Klosters.

Nach bisheriger Erkenntnis lag der grösste Teil des Areals östlich des Friedhofs im Früh- und Hochmittelalter ausserhalb der Klostersiedlung und wurde wohl extensiv genutzt. Einzig auf dem Vorplatz des Hauses «zum Schössli» kamen neu ein Mauerrest und Kulturschichten zutage, für die eine früh- oder hochmittelalterliche Datierung in Frage kommen. Da der Befund nur oberflächlich angekratzt wurde, bleibt die nähere Klärung, ob noch zum Kloster oder bereits zur frühen Stadt gehörig, künftigen Untersuchungen vorbehalten.

Die 2012 erstmals angerissene Hofmauer des 1587 erstellten Bürgerhauses «Zum Schössli» wurde weiter aufgedeckt und dokumentiert. Diverse Quermauern im einstigen Innenhof gehören zu



Abb. 48. St. Gallen SG, St. Georgenstrasse, Pic-o-Pello-Platz. Im Vordergrund Mauern und Kulturschichten des Kernbaus 11.–14. Jh., zuvorderst Mauern 18. Jh. Die Häuserzeilen hinten rechts stehen am Ort der mittelalterlichen Stadtmauer und des anstossenden Bollwerks, deren alte Mauer im unteren Teil der Häuser frei liegt. Das Bollwerk ist auch entlang der Wallstrasse (enges Gässlein) zu sehen, hier mit moderner Mauerchale, einer Reparatur von 1948. Foto KA SG.

kleinen, an die Hofmauer gelehnten Bauten, wie sie auf den Bildquellen des 16.–19. Jh. dargestellt sind.

Archäologische Funde: Keramik, Knochen, Metallfunde.

Probenentnahmen: Proben von verkohltem Material für C14-Datierung.

Datierung: archäologisch; Mittelalter; Neuzeit. – C14. ETH-49905, 690–775, 1 sigma; 660–820, 2 sigma (Grab 2, Pos. 46).

KA SG, E. Rigert, R. Meyer und M.P. Schindler.

Sursee LU, Hostetterfeld
siehe Bronzezeit

Therwil BL, Austrasse

LK 1067, 608 615/261 245. Höhe 303 m.

Datum der Grabung: 14.5.–23.6.2013.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Archäologie und Museum 41A, 133–135; B, 255–269. Liestal 2000.

Geplante Notgrabung (Überbauung mit zwei Mehrfamilienhäusern). Grösse der Grabung 1200 m².

Siedlung.

Gut 400 m nordöstlich des bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Therwil-Benkenstrasse, in der Nähe des Schlibbaches

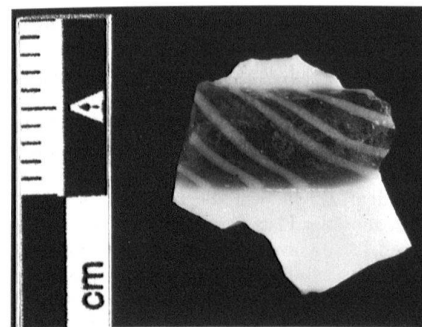


Abb. 49. St. Gallen SG, St. Georgenstrasse, Pic-o-Pello-Platz. Glasscherbe. Opakes Weiss, Streifen kobaltblau. Import-Glas, Venedig? 14. Jh. Foto KA SG.

und der Niederen Mühle, traten nach dem Abhumusieren die Spuren einer früh- und hochmittelalterlichen Siedlung zutage. Trotz einer stellenweise gut 50 cm starken neuzeitlichen Deckschicht fehlten zugehörige Gelniveaus. Über den Befunden lag zum Teil ein etwa 15 cm dicker grauschwarzer Lehm mit vereinzelt Funden, überdeckt von einem fast 50 cm mächtigen braunschwarzen Schwemmlerhpaket wohl des nahen Schliffbachs.

Die Befunde massierten sich im südöstlichen Viertel der Grabungsfläche; sie setzen sich zweifelsfrei darüber hinaus in bereits überbaute Parzellen fort. Sie bestanden aus etwa 12 Gruben unbekannter Funktion (davon sind evtl. 3–4 als Vorratsgruben anzusprechen), vier Sodbrunnen sowie mehreren Gräbchen. Eine ursprünglich herzförmig erscheinende Grube bestand vermutlich aus zwei sich überlagernden Bodeneingriffen. Der nördlichere Teil weist am Rand und auf der unebenen Sohle Spuren von Staketen einer Installation auf und dürfte im weitesten Sinne als Werkgrube zu deuten sein. In der südlichen Grube fand sich ein steinerner Spinnwirtel. Zwei nicht gleichzeitige Gräben teilen die Grabungsfläche ungefähr mittig und parallel zur heutigen Austrasse. Sie überlagerten einen älteren, bis zu 30 cm tiefen bogenförmigen Graben, der einige Befunde einzufassen scheint. Drei der vier Sodbrunnen waren trocken ausgemauert, zwei hauptsächlich mit Molassesandsteinen, der dritte mit Kalksteinen (Abb. 50). Der vierte Brunnen hatte keine erkennbare Auskleidung.

Archäologische Funde: Keramik, einfacher Fingerring aus Buntmetall, Eisenfragmente (unkonserviert), steinerner Spinnwirtel, zahlreiche römische Ziegelfragmente, etwas Eisenschlacken, evtl. Fragment einer Schmiedesse.

Probenentnahmen: C14, Sedimentologie, verkohlte Hölzer.

Datierung: archäologisch. Römische Zeit; 7.–12. Jh.

Archäologie Baselland, R. Marti.

Thun BE, Schloss

LK 1207, 614 620/178 760. Höhe 593 m.

Datum der Grabung: Februar–Oktober 2013.

Bibliografie zur Fundstelle: P. Hofer, Die Stadtanlage von Thun. Burg und Stadt in vorzähringischer Zeit, 17–24. Thun 1981; J. Schweizer, Burgen im Bernischen Raum. In: R.C. Schwinges (Hrsg.) Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, 327–350. Bern 2003.

Geplante Notgrabung und -baudokumentation (Umnutzung und Sanierung von Schloss- und Gefängnisstrakt). Grösse der Grabungen im Innenhof und auf der Geländeterrasse insgesamt 50 m². Burg und Schloss.

Als weithin sichtbare Landmarke ragt der Schlossberg mit dem hochmittelalterlichen Donjon hoch über der Stadt Thun auf. Wahrscheinlich schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, spätestens aber ab dem 12. Jh. war die markante Anhöhe mit ihren Gebäuden ein zentraler Platz im Oberland. Von dort aus konnte der Waren- und Personenverkehr auf der Aare und entlang der sie begleitenden Wegverbindungen kontrolliert werden. Im Zuge der Sanierung und Umnutzung von Schloss Thun zu einem Hotel- und Tagungszentrum wurden im Schlossstrakt, im ehemaligen Gefängnis und im Innenhof baubegleitende Forschungen durchgeführt. Die Arbeiten werden 2014 fortgesetzt.

Bereits die Grabungen im Schlosshof von 1963 hatten vermuten lassen, dass dem hochmittelalterlichen Donjon (dendrodatiert 1197 bzw. 1199) eine grosszügige Vorgängerbebauung in Stein vorausging, die kurz vor 1200, unter der Herrschaft Bertholds V. von Zähringen, neuen Gebäuden weichen musste. Die Ergebnisse der aktuellen Grabungen und Bauuntersuchungen bestätigen diese Einschätzung. Im untersten Abschnitt einer Kanalbaugrube im Innenhof wurde 2013 eine ältere Abbruchschicht dokumentiert. Sie reicht zurück vor den Bau des repräsentativen Donjons und der wahrscheinlich zeitgleich errichteten Ringmauer. Darüber zeichnet sich der Bauhorizont der Zeit um 1200 ab. Ein Vergleich verwendeter Mauermörtel belegt, dass sowohl für den Bau des Turmes

als auch für die Wehrmauern ein mit Ziegelschrot gemagerter Kalkmörtel verwendet wurde. Der mit einem repräsentativen Saalgeschoss ausgestattete Turm war offenbar von Beginn an in eine grössere Burganlage eingebunden.

Neben der Ringmauer ist ein massiver Wohnbau an der stadtseitigen Hangkante anzunehmen. Unter dem mittleren Trakt des heutigen frühneuzeitlichen Schlossbaus wurde tatsächlich ein älterer Mauerzug entdeckt. Datierung und Zuordnung des Fundaments sind noch nicht abschliessend zu beurteilen. Die hervorgehobene Position auf der Südseite der Burg lässt aber kaum an einem Zusammenhang mit einem repräsentativen Bau, etwa einem Palas oder einer Kemenate, zweifeln.

Die Burg, die seit 1384 als Sitz eines bernischen Landvogtes diente, wurde im 16. Jh. zum Schloss umgestaltet. Dendrodatierte Hölzer aus dem liegenden Dachgerüst des mittleren Gebäudeteils lassen darauf schliessen, dass der Kernbau 1567 fertiggestellt war. Der zugehörige Saal im ersten Obergeschoss wurde bei den Sanierungen wiederentdeckt. Ausgestattet war er mit einer kammstrichverzierten Schiebbodendecke und einer zeitgemässen bunten Fassung der Wände mit Rollwerkornamentik. Im 17. Jh. erhielt der Saal eine deutlich nüchternere Grisaillebemalung. Der südwestliche Eckbereich der Burg war vermutlich schon im Mittelalter durch einen Turm gesichert. Der heutige Bau geht allerdings erst auf mehrfache Umgestaltungen des 18. und 19. Jh. zurück. Eine Schlüssellochscharte am benachbarten Torturm lässt vermuten, dass dieser im 15. Jh. vor die Ringmauer gestellt wurde. Von der renaissancezeitlichen Ausstattung der Turmstube sind Malereien der Zeit um 1600 erhalten. Im Laufe des 17. und 18. Jh. wurde der Schlossbau durch Anbauten im Süden und Norden sowie Lauben auf der Hofseite ergänzt. Die Nutzung als Gefängnis, Regierungstatthalteramt, Kreisgericht und kantonale Verwaltung haben dem historischen Baubestand im 19. und 20. Jh. schwer zugesetzt. Die aktuellen Sanierungsmassnahmen konnten diese Eingriffe teilweise korrigieren.

Archäologische Funde: Baukeramik (Abb. 51), Gefässkeramik, Tierknochen, Leder, Verputz.

Probenentnahmen: Dendrochronologie, C14, Mörtel.

Datierung: archäologisch; bauarchäologisch; historisch; dendrochronologisch. 12.–19. Jh.

ADB, V. Herrmann.

Urtenen BE, Solothurnstrasse 53, Ochsen

siehe Neuzeit

Vallon FR, Sur Dompiere

voir Epoque Romaine

Vufflens-le-Château VD, Domaine de la Balle

voir Epoque Moderne

Weesen SG, Staad

LK 1134, 725 420/221 560. Höhe 430 m.

Datum der Grabung: 8.4.–19.7.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: M.P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 6, 2001, 1, 19–25; JbSGUF 87, 2004, 428f.; JbAS 90, 2007, 200; 91, 2008, 235f.; 96, 2013, 243. Geplante Notgrabung (Grossüberbauung 7000 m²). Grösse der Grabung 270 m².

Siedlung.

Dank historischen Aufnahmen, Altgrabungen und den Sondierungen im Sommer 2012 war die zu erwartende Befundsituation zumindest im südlichen Teil des Areals Staad einigermaßen bekannt. Noch bis ins 20. Jh. war hier der Stadtgraben Alt-Weesens im Gelände deutlich

sichtbar gewesen. Erst 1978, beim Bau der neuen Hauptstrasse, wurde er vollständig zugeschüttet. Damals wurde auch eine Fläche im Perimeter der neuen Strasse archäologisch untersucht. Allerdings erlaubten die knappen Ressourcen nur eine notdürftige Dokumentation der entdeckten Mauerzüge. Die Grabungsfläche von 2013 schliesst unmittelbar nördlich an jene von 1978 an.

Die Befunde lassen sich gut korrelieren. Insgesamt kennt man nun einen Hausgrundriss (Haus 2) vollständig, zwei weitere partiell (Häuser 1 und 3). Die Gebäude waren mit gemeinsamen Zwischenwänden direkt aneinandergebaut. Im Süden öffneten sie sich wohl auf eine Gasse, im Norden waren sie gegen die Stadtmauer gestellt. Letztere war aus grossen Bruchsteinen gefügt, rund 1 m stark und noch maximal 2 m hoch erhalten. Wie eine senkrechte Mauerfuge zeigt, war sie nicht in einem Zug errichtet worden. Vielmehr hatte man zunächst das östliche Teilstück hochgezogen, gleichzeitig mit der westlichen Aussenmauer des östlichen Hauses 3, welche mit der Stadtmauer einen rechtwinkligen Eckverband bildete. In einem zweiten Schritt fügte man das westliche Stadtmauerstück an. Zum Schluss wurde die Binnenmauer zwischen dem mittleren Haus 2 und dem westlichen Haus 1 gegen die Stadtmauer gesetzt. Überraschend war die sehr unterschiedliche Fundierung der Mauern. Während der westliche Stadtmauerabschnitt rund 80 cm tief in den Untergrund reichte, war beim östlichen Teil nur die äussere Mauerschale gleich fundiert, die innere dagegen kaum eine Steinlage tief. Noch dürftiger waren die Fundamente bei den Gebäudezwischenmauern, die teils nur wenige Zentimeter oder auch gar nicht in den Untergrund eingegraben waren. Als Hausböden diente in der Regel der natürlich anstehende Schwemmlehm. Lediglich im östlichsten Haus (3) fand sich ein Mörtelboden. Die Laufhorizonte waren auffallend fundarm. Die Masse der Fundobjekte kam in den Versturzsichten zum Vorschein. Einmal mehr kennzeichnend für Weesen sind die zahlreichen gut erhaltenen Metallobjekte, darunter ein Bronzedreibeintopf, eine Bratpfanne und zwei Helmvisiere (Hundsgugel; Abb. 52).

Bekanntermassen durfte Alt-Weesen nach seiner Brandzerstörung im Jahr 1388 nicht wieder aufgebaut werden. Das Gebiet blieb lange ungenutzt. Auf dem Areal der Grabung 2013 fanden sich jüngste Bauspuren erst wieder aus dem späten 18. Jh. Über dem partiell zugeschütteten Stadtgraben errichtete man damals ein Gebäude, dessen südliche Aussenflucht etwa über der mittelalterlichen Stadtmauer zu liegen kam, ohne jene als Fundament zu nutzen. Einzig ganz im Osten der Grabungsfläche hatte man die ältere Mauer teilweise freigelegt und sekundär für den Einbau eines Kellers verwendet. Ins 18. oder 19. Jh. datiert wohl ein ausserhalb des mittelalterlichen Stadtgebietes, in der nordöstlichen Ecke des Areals Staad gelegener Steinkeller, der bereits 2012 angeschnitten worden war.

Schliesslich galt es, die ebenfalls bereits 2012 festgestellten fundreichen, dunklen Schichten nördlich ausserhalb des Stadtgrabens näher zu untersuchen. Die damals aufgrund eines Leistenziegelfragmentes vermutete römische Zeitstellung musste revidiert werden, da die Masse der Funde sich als mittelalterlich erwies.

Archäologische Funde: Keramik, Knochen, Metall.

Faunistisches Material: Tierknochen, unbearbeitet.

Botanisches Material: botanische Reste, unbearbeitet.

Probenentnahmen: Holz, Mörtel, Sedimentproben.

Datierung: archäologisch; historisch. Vor 1388.

Im Auftrag der KA SG: ProSpect GmbH, V. Homberger.

Wildhaus-Alt St. Johann SG, Wildenburg

LK 1135, 745 580/230 020. Höhe 1100 m.

Datum der Untersuchung: 23.4.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: J. Obrecht mit einem Beitrag von H. Boxler, Wildhaus-Alt St. Johann SG, Burgruine Wildenburg. Bauliche Sanierung des Hauptturmes und Neuerschliessung. *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval* 18, 2013, 3, 49–64; *JbAS*, 96, 2013, 243.



Abb. 50. Therwil BL, Austrasse. Schnitt durch die Sodbrunnen 5 und 6. Brunnen 5 (rechts) enthielt Keramik wohl des 8. Jh. Brunnen 6 war trocken ausgemauert. Aus ihm wurde etwas Keramik des späteren 11./früheren 12. Jh. geborgen. Foto Archäologie Baselland.



Abb. 51. Thun BE, Schloss. Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Tonplatte aus dem Schlossbau des 16. Jh. Der Stempel zeigt eine Wohnszene mit Frau und Kind vor einem Kachelofen. Foto ADB.

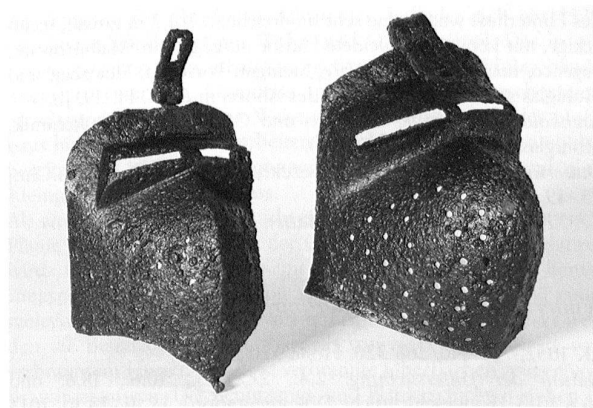


Abb. 52. Weesen SG, Staal. Die restaurierten Helmvisiere. Foto KA SG, S. Keller.

Bauuntersuchung.

Von April bis Anfang Juli 2013 wurden die 2012 begonnenen Konservierungsarbeiten an Teilen der Ruine Wildenburg weitergeführt und abgeschlossen. Zusätzlich wurde die Ruine dabei mit einem neu angelegten Wegstück besser für Fussgänger erschlossen und auf dem Turmstumpf eine kleine Aussichtsplattform angebracht.

Im Rahmen der Arbeiten wurde ein 2 m langes, an die Südfassade des Turmes anschliessendes Stück der Ringmauer freigelegt und dokumentiert.

Datierung: archäologisch; archivalisch. 12.–16. Jh.

Im Auftrag der KA SG: J. Obrecht

Windisch AG, Schulstrasse (V.013.10)

siehe Römische Zeit

Winterthur ZH, Altstadt, Neumarkt 5

LK 1072, 696 996/261 662. Höhe 440 m.

Datum der Grabung: 3.12.2012–17.4.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: L. Frascoli, Töpferei-, Glaserei- und Schmiedeabfall der Jahrzehnte um 1500 aus dem Stadtgraben von Winterthur. Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998, Ber. KA Zürich 15, 247–283. Zürich/Egg 2000.

Geplante Notgrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 70 m². Siedlung.

Die Liegenschaft Neumarkt 5 brannte 2012 ab. Im Rahmen eines geplanten Neubaus wurden 2013 der nicht unterkellerte Bereich und der Hinterhof des abgebrannten Gebäudes archäologisch untersucht. Im östlichen Teil der ehemaligen Liegenschaft fand sich eine Feuerstelle aus gebranntem Lehm unbekannter Zeitstellung. Aus zwei darunterliegenden Pfostenlöchern stammen römische Tubuli- und Leistenziegelreste. Hochmittelalterliche Planierschichten trennen diesen frühen Befund von Gebäuderesten aus dem 13. Jh., die sich im nicht unterkellerten Bereich der abgebrannten Liegenschaft befanden. Die entlang der Brandmauer zur Liegenschaft Neumarkt 7 gelegenen Gebäudereste bestanden aus einem Balkengraben, Resten eines Lehmbores und einer Pflasterung. Darin geborgene Geschirre und Ofenkeramik setzen die Befunde ins 13. Jh. Zudem enthielt der Lehm ein Ofenwandfragment sowie Fragmente von Becher- und Pilzkacheln, darunter solche, die in die 2. H. 13. Jh. weisen; eine Pilzkachel war vollständig erhalten. Im Osten hatten neuzeitliche Latrinen die Gebäudereste in grossem Umfang tangiert. Vermutlich ist der Baubefund als gepflasterter Hinterhof mit dem Hauseingang eines Gebäudes aus dem 13. Jh. zu deuten. Die übrige Grabungsfläche im Hinterhof war durch eine betonierete Jauchegrube sehr in Mitleidenschaft gezogen. Trotzdem hatten sich Siedlungsschichten und Gruben aus dem Hoch- und Spätmittelalter sowie neuzeitliche Fundamentreste erhalten. Im äussersten Bereich des Hinterhofs wurde eine sehr fundreiche, 2,2×1,2 m grosse, rechteckige, mit Lehm ausgekleidete Latrine ausgegraben. Malhornware, Fayence, manganglasierte Ware, Steingut, Porzellan, Steinzeug und Hohlglas setzen die Auffassung des Aborts in die 1. H. 19. Jh.

Archäologische Funde: Geschirre- und Ofenkeramik, Baukeramik, Hohlglas, Metall (inkl. Münzen).

Datierung: archäologisch. Bronzezeit; Hallstattzeit; 1. Jh. n.Chr.; 13.–19. Jh.

KA ZH, A. Mastaglio und A. Matter.

Winterthur ZH, Oberwinterthur, Stadel, Mörsburg

LK 1052, 700 140/266 320. Höhe 520 m.

Datum der Untersuchung: 2.4., 27./28.5., 10.6., 18.6. und 20.6.2013. (Baugeschichtliche Dokumentation), 15.10.–23.10. 2013 (Sondiergrabung), 11./12.11. 2013 (geophysikalische Prospektion). *Bibliografie zur Fundstelle:* JbAS 96, 2013, 244f.; W. Wild, Mörsburg, Kt. Zürich. Neue Dendrodaten aus dem Wohnturm. Mittel-

alter – Moyen Âge – Medioevo – Temp medieval 17, 2012, 4, 202f. Geplante Sondiergrabung (Bauvorhaben). Grösse der Grabung 8 m². Burg.

Im Zusammenhang mit der Sanierung des Dachs und der Fassaden, die teils seit der Bauzeit, teils seit der Restaurierung 1931 unverändert geblieben waren, wurden ausgewählte Ausschnitte der Fassaden dokumentiert, Bausteine analysiert sowie Hölzer dendrochronologisch untersucht.

Die Fassaden des Wohnturms bestehen auf drei Seiten bis in die Höhe des 2. Obergeschosses aus dem rund 3 m dicken Megalithmantel, mit dem der 1243–1244 (dendrodatiert) aufgestockte Kernbau umgeben wurde. Darüber erhebt sich in der Nordostecke die Kapelle mit einem Mauerwerk aus Tuffsteinquadern. Zwei in der Nordfassade unmittelbar unter dem Mauerwerk der Kapelle entdeckte abgesägte Balken waren wohl ursprünglich als Kragbalken für einen Aborterker vorgesehen, der dann aber zugunsten der Kapelle in die Ostfassade verlegt wurde. Das Schlagdatum 1244/45 des einen Balkens der Nordfassade gibt einen *terminus post quem* für den Bau der Kapelle. – Bei der Erneuerung der Blitzableiter wurden die Drähte unterirdisch miteinander verbunden, weshalb vorgängig Sondagen am Mauerfuss des Wohnturms stattfanden. Unter der 1901 abgebrochenen Latrine an der Ostfassade kam ein gemauertes neuzeitliches Auffangbecken zum Vorschein. Radarmessungen auf einer Fläche von 3303 m² ergaben undeutliche Hinweise auf eine Überbauung nördlich des Wohnturms. Südöstlich der Hauptburg zeichneten sich in der Vorburg bislang unbekannte Mauerzüge ab.

Probenentnahme: Bohrkern für Dendroanalyse. *Datierung:* archäologisch; dendrochronologisch (LRD13/R6872). Mittelalter.

KA ZH, W. Wild.

Yverdon-les-Bains VD, Rue du Lac 11

voir Epoque Moderne

Zug ZG, Dorfstrasse 1 und 3, ehem. Restaurant Wildenburg

LK 1131, 681 580/224 450. Höhe 430 m.

Datum der Untersuchung: März–Oktober 2013.

Bibliografie zur Fundstelle: L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt. Mit Nachträgen 1935–1959. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 6, 525. Basel 1959; Tugium 5, 1989, 36f.

Geplante Notuntersuchung (Umbau des denkmalgeschützten Hauses).

Siedlung.

Das Haus Dorfstrasse 1 steht östlich der im 13. Jh. gegründeten Altstadt in einer Häuserzeile im Quartier Dorf, das erst im Zuge der Stadterweiterung ab 1478 ummauert wurde. In der Nachbarschaft befinden sich mehrere Häuser, die älter als die Stadterweiterung sind und zeigen, dass es sich beim Quartier Dorf um eine suburbane Siedlung handelte (Dorfstrasse 2 nach 1371, Dorfstrasse 6/8 von 1450). Unter dem Haus Dorfstrasse 1 verläuft der kanalisierte Dorf- oder Moosbach.

Eine erste Teiluntersuchung im Erdgeschoss erfolgte 1988. Das denkmalgeschützte Haus Dorfstrasse 1 und das zugehörige Nebengebäude Dorfstrasse 3 wurden im Jahr 2013 umgebaut, und der kanalisierte Bach wurde umgelegt. Die mit den Bauarbeiten einhergehende Untersuchung erbrachte folgende baugeschichtlichen Erkenntnisse:

- Massive Bachablagerungen aus Sand und Kies bilden den Baugrund. Der Kanal stammt zwar aus der Neuzeit, könnte aber einen älteren Bachlauf ersetzt haben, von dem sich keine Überreste nachweisen liessen.
- Das älteste erfasste Gebäude ist ein knapp 11 m tiefer Bohlenständerbau, der die Nordhälfte des Hauses Dorfstrasse 1 bil-

det sowie einen Teil des nördlichen Nachbarhauses Ägeristrasse 24 umfasst. Das Erdgeschoss ist zum Teil gemauert. Eine auf der heutigen Parzellengrenze E-W verlaufende Mauer trennt es in zwei Hälften. Deren südliche (Dorfstrasse 1) war von einer Mauer umgeben, in der sich in Bodennähe zwei an Einfeuerungslöcher erinnernde Öffnungen fanden. Möglicherweise handelte es sich um eine Trocknungsanlage für die (erst später am Ort nachgewiesene) Gerberei. Dieser Erdgeschossraum wies keine Treppenöffnung ins Obergeschoss auf. Wie erwähnt ist unklar, ob der Bach immer schon unter diesem Raum verlief oder nachträglich hindurch geleitet wurde. Die beiden Obergeschosse sind als Ständerbau gemeinsam abgebunden. Das erste Obergeschoss ist in einen grossen Raum an der Westfassade (Stube), in eine Küche mit Korridor im Mittelbereich und eine kleinere Kammer im Osten gegliedert. Die Erschliessung erfolgte entweder in der Nordhälfte des Hauses (Ägeristrasse 24) oder durch die Ostfassade. Der Bau ist dendrochronologisch ins Jahr 1421 datiert.

- Dieser Bau wurde an der Südseite mit einem im Grundriss nahezu quadratischen Steinbau erweitert, der eines der beiden «Einfeuerungslöcher» zusetzte und durch eine Spitzbogentür im Obergeschoss mit dem Holzbau verbunden war. Der Kern des schrittweise aufgestockten Steinbaus ist dendrochronologisch nach 1476 datiert. Der Umstand, dass die Westfassade des Steinbaus von derjenigen des Holzbaus zurückversetzt steht, könnte darauf hinweisen, dass zum Steinbau einst ein Vorderhaus in Holz gehörte. Spätestens für das 16. Jh. lässt sich ein Vorderhaus nachweisen. Ein ehemaliger Portalbogen in der Südfassade trägt die Jahreszahl 1546. Aus dem 16. Jh. stammen Wandtäfer im Bohlenständerbau.
 - Die unterschiedlichen Hausteile erhielten gemäss dendrochronologischer Datierung 1659 ein gemeinsames Dach auf einem stehenden Stuhl. Zu diesem Zeitpunkt war die Nordhälfte des Bohlenständerbaus (Ägeristrasse 24) abgetrennt.
 - Das Nebengebäude Dorfstrasse 3 wurde vor 1659 als zweigeschossiger Fachwerkbau errichtet, dessen Dach laut dendrochronologischer Datierung 1728 ersetzt wurde. Im Boden des Erdgeschosses fanden sich Gerber- und eine grosse Lohgrube. Gemäss Landtwingplan von 1770 gehörten die Häuser einem Rotgerber.
 - Das Haupthaus wurde 1776 mit einem Fachwerkbau an der Ostseite erweitert. Später richteten die Besitzer das Wirtshaus Moos ein, das 1878 in Wildenburg umbenannt und 1888 umgebaut wurde. Damals wurden neue Decken eingezogen und die regelmässige Befensterung an der Westfassade eingebaut.
- Datierung: historisch; dendrochronologisch. 1421–20. Jh.
ADA ZG, A. Boschetti-Maradi und A. Thürig.

Zug ZG, Zugersee, Schiffswrack

LK 1131, 680 310/219 070. Höhe 371 m.

Datum der Untersuchung: Juli 2013.

Neue Fundstelle.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Zufällig entdeckten Sporttaucher im Zugersee in Ufernähe auf einer Tiefe von 42 m einen Einbaum (Abb. 53). Das Schiff ist mindestens 6 m lang und gemäss Holzartbestimmung aus Eiche. Es war mit mehreren Buchenstämmen beladen. Der abgeknickte Bug wurde geborgen und zur Konservierung ins Sammlungszentrum des Schweizerischen Nationalmuseums gebracht.

Eine C14-Datierung von Schiff und Ladung ergab folgende 1 sigma-Werte: 1351±37 (ETH-50928; 593±26 BP) sowie 1346±37 (ETH-50929; 608±26 BP). Im Spätmittelalter und in der Neuzeit wurden Einbäume auf den Seen des Alpenvorlandes oft als Fischerfahrzeuge oder für die Flösserei und seltener für Personentransport eingesetzt. Im Fischereimuseum in Zug ist seit 1862 ein eichener Einbaum aus Walchwil ausgestellt, und in drei Museen sind Einbäume des 20. Jh. aus Tanne vom Ägerisee erhalten. Joseph



Abb. 53. Zug ZG, Zugersee: Der abgeknickte Bug des spätmittelalterlichen Einbaus in 42 m Tiefe. Foto ADA Zug, M. Küng.

Maria Besmer aus Morgarten (Oberägeri ZG) fertigte bis gegen 1930 Einbäume an. Im Jahr 2013 wurde am Ägerisee erneut ein Einbaum hergestellt und zu Wasser gelassen.

Datierung: C14. Mitte 14. Jh.

ADA ZG, A. Boschetti-Maradi.

Zürich ZH, Altstetterstrasse 336, ländliche Siedlung

LK 1051, 678 970/247 710. Höhe 432 m.

Datum der Grabung: 7.8.–28.8. und 1.10.–31.10.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: U. Jäggin, Der Mehrreihenständerbau – Ein bedeutender Zürcher Bauernhaustyp. Archäologie und Denkmalpflege Stadt Zürich 2006–2008 (2008), 40–49. – http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2008_jaegglin_mehrrerienständerbau.html; D. Jecker/U. Jäggin/K. Bourlout, Stille Zeitzeugen. Ein bäuerliches Inventar aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Archäologie und Denkmalpflege Stadt Zürich 2010–2012 (2012), 70–79; http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2012_jecker_ua_stillezeitzeugen.html.

Geplante Bauuntersuchung und Notgrabung (Umbau). Fläche der Grabung 7 m².

Siedlung.

Am Eingang des Dorfkerns Albisrieden befindet sich ein 1539 errichteter Ständerbau mit Wohn- und Ökonomie teil. Das in seiner Konstruktion gut erhaltene, nicht unterkellerte Holzgebäude integriert einen im Grundriss quadratischen zweigeschossigen Steinbau, der in auffälliger Weise über die Nordfassade des Holzbaus hinausreicht. Umbauarbeiten erforderten die Fortsetzung der bereits 2008 und 2011 begonnenen Bauuntersuchung und eine Kleingrabung im Erdgeschoss.

Als ältester Siedlungsrest wurde eine als Bodenunterbau dienende Planie gefasst, die aufgrund der Gefässkeramik ins 12. Jh. datiert wird. Darüber folgen insgesamt drei spätmittelalterliche Benutzungsniveaus, die als Reste von Innenraumböden und somit eines mehrfach veränderten Holzbaus anzusprechen sind. Bedeckt werden die Benutzungsschichten jeweils von einer Planie. Reste von verbranntem Hüttenlehm und verbrannte Oberflächen zeugen von Brandereignissen. Die Nutzungs- und Planierschichten stehen in Zusammenhang mit dem im Grundriss rechteckigen, 5,5×7,2 m messenden Steinbau. Ein neben der Türe auf Brusthöhe ins originale Mauerwerk eingefügter Topf mit Leistenrand zeigt, dass der

Steinbau in der 2. H. 13. oder im frühen 14. Jh. errichtet wurde. Weshalb er beim Errichten des Mehrreihenständerbau in der festgestellten Art umbaut wurde, dass er über die Fassade hinausragt, ist noch offen.

Archäologische Funde: Gefässkeramik, Ofenkeramik, Baukeramik, verbrannter Hüttenlehm, Eisen, Glas, Knochen, Münze.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. Hoch- bis Spätmittelalter; Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, J. Frey.

Zürich ZH, Münsterhof 2, Fraumünster, Rotunde und Friedhof

LK 1051, 683 285/247 140. Höhe 408 m.

Datum der Grabung: 7.9.-12.10. und 27.11.2013.

Bibliografie zur Fundstelle: E. Vogt, zur Baugeschichte des Fraumünsters. ZAK 19, 1959, 133-163; R. Abegg/C. Barraud Wiener, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe II.I. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 110, 25-83. Bern 2007; G. Faccani, Querhauskirche, Grablage und Rotunde. Ein Zürcher Sakralbauensemble nach römischem Vorbild? In: P. Niederhäuser/D. Wild (Hrsg.) Das Fraumünster in Zürich. Von der Königsabtei zur Stadtkirche. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 80, = 177. Neujahrsblatt 2012, 84-103; P. Ohnsorg, Wie alt ist das Fraumünster? Archäologie und Denkmalpflege der Stadt Zürich 2010-2012 (2012), 30-36; D. Wild, Der Münsterhof und die Türen des Fraumünsters. Kleiner Eingriff mit städtebaulicher Ausstrahlung. Archäologie und Denkmalpflege der Stadt Zürich 2010-2012 (2012), 43-47; D. Wild, Bühne für Äbtissin und König. Der Zürcher Münsterhof um 1300. In: P. Niederhäuser/D. Wild (Hrsg.) Das Fraumünster in Zürich. Von der Königsabtei zur Stadtkirche. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 80, = 177. Neujahrsblatt, 2012, 104-119.

Geplante Notgrabung (Einbau eines Meteorwassersammlers im Zusammenhang mit der Neueröffnung des Nordportals des Fraumünsters). Grösse der Grabung 15 m².

Kirche. Gräber.

Die Ausdehnung der Grabungsfläche entspricht dem 1950 von Emil Vogt angelegten Schnitt 12 vor dem Nordportal des Fraumünsters. Im Rahmen der Baumassnahme war es notwendig, in den 1953 von Emil Vogt angelegten Sondierschnitten 11 und 12 vor dem Nordportal des Fraumünsters Nachuntersuchungen durchzuführen, die sich auf das Säubern der in den 50er-Jahren nicht ausführlich dokumentierten Profile und die exakte zeichnerische Aufnahme der aufgedeckten Gräber und Mauern konzentrierten.

In der Achse des heutigen Nordportals fand sich in einem Abstand von knapp 1 m zur Nordfassade das ostwestlich orientierte gemauerte Grab Nr. 5. Es war in den Silt und in die Seekreide eingetieft. Vogt fasste nur dessen östliche Stirnmauer und konnte es deshalb nicht als solches erkennen. Die lichte Breite des Grab-schachts beträgt knapp 60 cm, die Stärke der Mauern 20-30 cm. Das relativstratigraphische Verhältnis zwischen ihm und der Rotunde (= Jakobskapelle) liess sich nicht bestimmen. Typologische Vergleiche verweisen die Bestattung jedoch ins 9. oder 10. Jh.

Gut 1.4 m weiter östlich wurde die westliche Mauerblende der Rotunde (= Jakobskapelle) gefasst. Emil Vogt hatte sie seinem Sondierschnitt Nr. 12 um wenige Zentimeter verpasst und konnte deshalb den Mauerverlauf nur gestrichelt wiedergeben. Die Unterkante des Fundaments liegt höher als die Unterkante des gemauerten Grabs 5 und ebenfalls höher als die Fundamentunterkante der Querhausnordmauer.

An die äussere Mauerblende der Rotunde stösst von Osten her die Nordmauer des nördlichen Querhauses an. Ihr unterer Fundamentbereich wurde gegen die Erde, der obere jedoch frei aufgemauert. Die Fundamentunterkante wurde nicht gefasst. Wiederverwendete Elemente von handquaderförmigen Bruchsandsteinen und von Bauplastik belegen zusammen mit der Mauerstruktur, dass dieses Mauerwerk nicht vor dem Ende des Hochmittelalters entstanden sein kann. Es wird sich daher um einen partiellen Ersatz des karolingischen Mauerwerks an derselben Stelle handeln. Sehr wahrscheinlich mussten die Fundamente für den ambitionierten Neubau verstärkt werden, der noch im 13. Jh. begonnen und im 14. Jh. fortgeführt worden war.

Neben zahlreichen verstreuten menschlichen Knochen, die Vogt nach Abschluss der Arbeiten wieder in die Sondierschnitte einfüllen liess, kamen zwei nordsüdlich orientierte und daher neuzeitliche Bestattungen in situ zum Vorschein. Zehn weitere Gräber waren nur in den Profilen fassbar. Sie alle gehören zu einem schmalen, streifenförmigen Friedhofsbereich entlang der Fraumünsternordfassade, in welchem auch nach der Reformation und bis ins frühe 19. Jh. bestattet wurde. Mit Ausnahme des gemauerten Grabs 5 (zwecks C14-Daten) wurde das Skelettmaterial in situ belassen.

Archäologische Funde: Keramik, Eisen, Buntmetall, Glas, Holz. *Anthropologisches Material:* 15 Bestattungen in situ, Körperbestattung, einzelne Knochen von Grab 5 entnommen.

Probenentnahmen: C14.

Datierung: archäologisch. Früh- bis Spätmittelalter; Neuzeit.

Stadtarchäologie Zürich, J. Frey.

Zwieselberg BE, Glütsch 123

siehe Neuzeit